Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger“ Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 96 | Sonntag, den 11. August 1929 | 78. Jahrgang

Englisch-französische Gegensätze im Haag

Ein Juristen-Ausschuß soll die Rechtslage der Rheinlandräumung prüfen

Paris. Man kann sich kaum eine Vorstellung davon machen, welche gutorganisierte „Bestürzung“ die Krisis in den Haager Verhandlungen in Paris ausgelöst hat. Die Ueberschriften der Blätter sind kennzeichnend genug: „Die Konferenz in voller Auflösung.“ „Wird man einen Abbruch vermeiden können.“ „Snowden reist am Montag ab, falls er keine Genugtuung erhält.“ „Unterbrechung der Verhandlungen.“ „Der brutale Angriff Snowdens“ u. a. mehr. Die Lage sei äußerst ernst, drahtet der Haager Korrespondent des „Intransigeant“. Man rechnet angeblich mit dem Abbruch, den man jedoch als Unterbrechung der Verhandlungen zu frisieren versuche! Die Sachverständigen würden erneut die finanziellen Fragen bearbeiten müssen, während man vorläufig zum Dawesplan zurückkehren würde. Allerdings setzte man noch gewisse Hoffnungen auf die Aussprache Hendersons mit Briand und Stresemann, doch befürchte man, daß sie nur den Arbeiten des politischen Ausschusses gelten und mit dem Zwischenfall Snowden sich nicht beschäftigen werde. Die Leitaufsätze der Blätter fahren weiter mit schärfstem Geschütz gegen Snowden auf. Jahrhunderte alter Haß gegen England, den der Krieg verdrängte, taucht wieder aus dem Unterbewußtsein auf. Noch sucht man den Anschein zu wahren, indem man alle Schuld auf die Arbeiterregierung selbst und nach Chamberlain jagt, der sich stets „vortrefflich mit Briand verstanden“ hätte. Wo sei sie hin die schöne Zeit der intimen Aussprachen zwischen dem Quai d'Orsay und dem Foreign Office? Snowdens Politik, so schreibt das „Journal de Debatts“, weihe eine neue politische Epoche ein, die sich in vollem Gegensatz zu den politischen Bestrebungen aller früheren englischen Regierungen befände. Sie bedeute eine völlig unerwartete Umwälzung und mache jede Lösung der Nachkriegsprobleme unmöglich.

*

Der Politische Ausschuß der Haager Konferenz tagte am Freitag nachmittags von 4 Uhr bis ungefähr ½7 Uhr. Das Sekretariat der Konferenz veröffentlicht über die heutige Sitzung folgende Verlautbarung:

Der Politische Ausschuß trat um 4 Uhr nachmittags zusammen. Minister Henderson eröffnete die Sitzung, indem er seine Befriedigung über den Eindruck zum Ausdruck brachte, den er von den Unterhaltungen mit seinen Kollegen seit der Freitagsitzung bezüglich des Fortschreitens der Ausschußarbeiten gewonnen hatte. Briand gab hierauf der Konferenz die Versicherung des guten Willens der französischen Abordnung und erinnerte daran, daß das Endergebnis der Arbeiten des Politischen Ausschusses an die Arbeiten des Finanzausschusses gebunden sei.

Es fand hiernach eine allgemeine Aussprache statt, an der die Vertreter der schiedenen Abordnungen teilnahmen und in der die Frage der Bildung einer Vergleichs- und Feststellungskommission im Rheinlande behandelt wurde. Es wurde beschlossen, diese Frage einem Unterausschuß von Juristen zu unterbreiten, der beauftragt werden soll, die rechtlichen Fragen auf Grund der eingegangenen Anträge zu prüfen und die Angelegenheit dann nach Fertigstellung des Berichtes im Politischen Ausschuß wieder zur Erörterung zu bringen.

Die nächste Sitzung des Politischen Ausschusses findet Montag nachmittags 4 Uhr statt.

Briand verteidigt sich

Haag. Briand übergab am Freitag abend der französischen Presse eine schriftlich formulierte Erklärung, in der er im Hinblick auf die englisch-französischen Streitigkeiten u. a. feststellt: „Ohne Zweifel bestehen Schwierigkeiten. Ich kann jedoch keinen Augenblick zugeben, daß eine Konferenz, wie diese hier, zu einem Zusammenbruch führen wird. Diese Konferenz geht in ihrer Bedeutung weit über die rein finanziellen Erwägungen hinaus, die jetzt behandlet werden. Die politische Arbeit dieser Konferenz überragt bei weitem alle übrigen Erwägungen. Aber da der Erfolg der Konferenz ausschließlich von dem Erfolg der finanziellen Konferenz abhängt, so kann ich sagen, daß die gesamte Verantwortung für einen Zusammenbruch in dieser Richtung liegen wird. Fünf von den sechs Mächten, erklären sich von Anfang an und uneingeschränkt, abgesehen von kleinen Details, die noch zu regeln sind, für Annahme des Planes. Eine einzige Macht hat sich dagegen ausgesprochen. Die Lage ist ernst, ohne jeden Zweifel, aber ist sie auch ohne Lösungsmöglichkeiten? Ich weigere mich kategorisch, dies zu glauben.“

Vor einer weiteren Unterredung zwischen Stresemann und Briand

Haag. Eine weitere Zusammenkunft zwischen Dr. Stresemann und Briand ist vorläufig für Sonnabend vorgesehen. Der endgültige Zeitpunkt steht jedoch noch nicht fest. Auf alle Fälle ist die Unterredung noch vor der Montagsitzung des politischen Ausschusses zu erwarten. In dieser Unterredung soll, wie verlautet, die Frage geklärt werden, wann und in welcher Zusammensetzung und nach welchem Arbeitsprogramm der bereits beschlossene technische Unterausschuß des politischen Ausschusses seine Arbeiten aufnehmen soll. Der technische Ausschuß hat die Aufgabe, die einzelnen Modalitäten der Rheinlandräumung durchzuberaten. Die Arbeiten dieses Ausschusses werden von großer Bedeutung sein, da in ihm die endgültigen Beschlüsse über Gestaltung und die Durchführung der Rheinlandräumung vorbereitet werden sollen.

Die französische Abordnung vertritt offensichtlich die Auffassung (wie das ja auch aus der Presseerklärung Briands hervorgeht), daß endgültige Beschlüsse des politischen Ausschusses über die Rheinlandräumung erst fallen können, wenn der Wirtschaftsausschuß zu praktischen Ergebnissen gelangt ist. Die zwischen den beiden Ausschüssen bestehende Verbindung wird von französischer Seite immer wieder in den Vordergrund gerückt. Die Folge hiervon ist naturgemäß, daß die Entscheidung über den englisch-französischen Konflikt in der Frage der Tributverteilung eine entscheidende Bedeutung für die Lösung der politischen Fragen gewinnt.



Der Gouverneur der Newyorker Bundes-Reserve-Bank
George L. Harrison, der den Diskontsatz von 5 auf 6 Prozent erhöht hat. Man vermutet, daß dieser ganz überraschenden Maßnahme politische Motive, die gegen England gerichtet sind, zu Grunde liegen.

Lunatscharsky zurückgetreten

Berlin. Nach einer Meldung der kommunistischen Zeitung „Berlin am Morgen“ aus Moskau ist im Zusammenhang mit der dringend gewordenen Beschleunigung der Schulreform und der Liquidierung des Analphabetentums im Volkskommissariat für Volksaufklärung eine Reihe von Veränderungen für angezeigt erachtet worden, deren wichtigste der Rücktritt A. W. Lunatscharskis ist. Als künftiger Leiter des Volkskommissariats für Volksaufklärung wird Burnow genannt.

Neue Verhandlungen im Arbeitskampf in der Baumwollindustrie

London. Der ständige Unterstaatssekretär im Arbeitsministerium, Sir Horace Wilson hat seine Reise mit dem Minister zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, Thomas, nach Kanada aufgeben müssen, um auf Anweisung des Ministerpräsidenten Macdonald Ausgleichverhandlungen im Arbeitskampf in der Baumwollindustrie aufzunehmen. Die Beratungen wurden bereits am Donnerstag aufgenommen. Da der Generalrat der Gewerkschaften ebenfalls die Führung mit den Arbeitern aufgenommen hat, erscheint es nicht ausgeschlossen, daß es jetzt gelingt, beide Parteien wieder an den Verhandlungstisch zu bringen.

Belagerungszustand im Kohlengebiet Lupeny

Der Arbeitsminister im Streikgebiet

Bukarest. Nach einer amtlichen Meldung sind 21 Todesopfer des Zusammenstoßes in Lupeny beerdigt worden. Im Krankenhaus liegen noch 23 schwerverwundete Personen. Die Umgebung von Lupeny gleicht einem Militärlager. Aus dem Bericht geht auch hervor, daß 12 Polizeibeamte verwundet worden sind, darunter mehrere schwer. Ein Beamter erhielt Messerstiche in die Kehle. Arbeitsminister Raducanu hat sich ins Streikgebiet begeben, um an der Untersuchung teilzunehmen. „Dimineata“ meldet, daß noch ein Bergarbeiter gestorben ist und 5 Schwerverletzte im Krankenhaus mit dem Tode ringen. 14 Personen sind als Rädelsführer verhaftet worden, darunter auch der Führer der unabhängigen Arbeitersyndikate. Am Freitag trat unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Maniu ein Ministerrat zusammen, um über die Maßnahmen zu beschließen, die hinsichtlich der Untersuchung des Zusammenstoßes in Lupeny zu treffen sind. Die Regierung verhängte über das Kohlengebiet den Belagerungszustand.

Macdonald kommt wahrscheinlich nicht

London. In englischen politischen Kreisen ist eine gewisse Sorge um die politischen Ziele der Konferenz festzustellen. Ministerpräsident Macdonald wird in Schottland über die Entwickelung im Haag auf dem Laufenden gehalten. Gegenwärtig ist eine Reise nach dem Haag nicht beabsichtigt und vorläufig hofft man in London nach wie vor, daß sie auch nicht notwendig sein wird. Nur wenn eine ernstliche Krise auftauchen sollte, würde Macdonald nach den Haag reisen. Eine solche Möglichkeit war bereits vor Beginn der Konferenz in Aussicht genommen gewesen.

Kommunistische Protestkundgebung vor dem rumänischen Konsulat in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M. Aus Anlaß der blutigen Zusammenstöße von streikenden Bergleuten in Lupeny veranstalteten Kommunisten am Donnerstag, abends 7 Uhr, vor dem rumänischen Konsulat eine Protestkundgebung. Die Polizei hatte Vorkehrungen getroffen und konnte die Kundgebung mühelos zerstreuen.

Gegen die Aufhebung der Exterritorialitätsrechte in China

Ein gemeinsamer Schritt der Mächte.

London. Wie der Schanghaier Korrespondent des „Daily Telegraph“ erfährt, steht in der Frage der Exterritorialitätsrechte ein gemeinsamer Schritt der Mächte bei der Nankingregierung bevor, weil sie sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen in China außerstande sehen, ihre Exterritorialitätsrechte aufzugeben. Noten gleichen Inhalts sind von den Mächten bereits fertiggestellt und werden in diesen Tagen in Nanking überreicht werden. Sie legen im einzelnen dar, daß die Regierungen grundsätzlich bereit seien, ihre Konsulargerichtsbarkeit zum frühest möglichen Termin zurückzuziehen, wenn sie die Gewißheit hätten, daß die Verhältnisse in China selbst ihren Staatsangehörigen ausreichenden Schutz gewährten.

Hindenburgs Urlaub

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg wird am kommenden Sonntag abend Berlin verlassen, um seinen Urlaub anzutreten. Auch in diesem Jahre wird der Reichspräsident den Urlaub in Dietramszell verbringen.

Heinrich Zille gestorben

Berlin. Der bekannte Maler und Karikaturist Heinrich Zille ist am Freitag vormittag seinem schweren Leiden erlegen. — Heinrich Zille wurde am 10. Januar 1858 in Radeburg in Sachsen geboren. Nach einer entbehrungsreichen Kindheit, aus der er manche Erinnerungen in seinen späteren Werken festgehalten hat, kam er, da sich seine zeichnerische Begabung schon sehr früh bemerkbar machte, zu einem Lithographen in die Lehre. Seinen Verdienst verwendete er dazu, um die Kosten für den Unterricht in den Abendklassen der Kunstschule aufzubringen. Er wurde dort von Lehrern, wie Rosemann, sehr gefördert. Nach jahrelangem mühevollem Broterwerb als Lithograph und Kupferätzer begann dann sein Aufstieg. Gaul, Kraus und Liebermann veranlaßten ihn 1901 in der ersten Schwarz-Weiß-Ausstellung der Berliner Sezession einige seiner Blätter zu zeigen. Zuerst fand er kein großes Verständnis. Zumal man in seinen Bildern eine Verunglimpfung Berlins und seiner Bewohner zu sehen glaubte. Im Laufe der Zeit wurde aber „Vata Zille" eine volkstümliche Persönlichkeit in Berlin. Seine Zeichnungen des Berliner Volkslebens sind in ganz Deutschland wohlbekannt geworden. Zille war Mitglied der Berliner Akademie der Künste, der Berliner Sezession des deutschen Künstlerbundes und des deutschen Illustratorenverbandes.

Kommunistische Ausschreitungen in Berlin

Berlin. Am Freitag abends kam es am Schlesischen Bahnhof zu schweren kommunistischen Ausschreitungen. Kommunistische Radaulustige, die versuchten, Kraftfahrzeuge anzuhalten, wurden von Polizeibeamten gestellt. Die Kommunisten fielen jedoch über die Beamten her, worauf diese in der Notwehr von der Schußwaffe Gebrauch machen mußten. Mehrere Kommunisten wurden hierbei verletzt.

Zu dem blutigen Zusammenstoß im Berliner Osten teilt der Polizeipräsident mit: Auf dem Küstriner Platz und in der Koppenstraße sollte 20,40 Uhr eine Kundgebung der K. P. D. wegen Singens von Liedern „Das ist der Rote Frontkämpferbund" aufgelöst werden. Bei der Auflösung des Zuges wurden die Beamten angegriffen und ihnen Widerstand geleistet. Dabei mußte vom Gummiknüppel Gebrauch gemacht werden, worauf der Zug aufgelöst wurde. Im Anschluß daran wurde in der Koppenstraße eine Polizeistreife von den Kundgebern angefallen und beschossen. Ein Beamter wurde durch einen Pistolenschuß im linken Oberarm und einer durch einen Pistolenschuß im Rücken leicht verletzt. Ein anderer Beamter wurde von der Menge geschlagen, sowie getreten und mußte in seiner Bedrängnis von der Schußwaffe Gebrauch machen. Hierbei wurde einer der Angreifer getötet und einer verletzt. Die beiden Verletzten Beamten sowie der verletzte Angreifer wurden zur Rettungsstelle und von dort nach dem Staatskrankenhaus gebracht.

Ein Amtsgerichtsrat wirft sich aus dem fahrenden D-Zug

Berlin. Die „B. Z." meldet: Auf den Schienen der Strecke Berlin-Frankfurt a. O. wurde heute Nacht unweit des Bahnhofs Köpenick die Leiche des 35 Jahre alten Amtsgerichtsrats Dr. Scheyer aus Niesky in Niederschlesien aufgefunden. Scheyer hatte sich, wie festgestellt wurde, aus dem D-Zug nach Frankfurt gestürzt und sich dann von einem entgegenkommenden Stadtbahnzug überfahren lassen. Er war auf der Stelle tot. Frau und Bruder, die in dem D-Zug saßen, merkten erst eine halbe Stunde später das Verschwinden Scheyers und benachrichtigten in Frankfurt a. O. sofort den Stationsvorsteher. Dort erfuhren sie bereits, daß der Amtsgerichtsrat Selbstmord begangen hatte. Die Gründe, die Scheyer in den Tod getrieben haben, sind noch ungeklärt. Man nimmt an, daß er ähnlich wie Landgerichtsdirektor Bombe an Nervenüberreizung und Verfolgungswahn gelitten hat.

Die Verbannten auf den liparischen Inseln entflohen

Mailand. In der Nacht zum 28. Juli sind, wie erst jetzt bekannt wird, die von Mussolini auf die liparischen Inseln bei Sizilien verbannten Abgeordneten Emil Lussi, Professor Karl Roselli und Franz Nitti auf unaufgeklärte Weise entflohen.

13-facher Frauenmord aufgedeckt

Nach 17 Jahren aufgeklärt — Selbstmordversuch des ungarischen Landru

Wien. Durch einen Zufall ist es in Budapest jetzt gelungen, nach 17 Jahren einen furchtbaren Massenmord aufzudecken und den Mörder, den man mit Recht einen ungarischen Landru nennen kann, seiner Verbrechen zu überführen.

Im Zuchthaus in Arad verbüßt seit mehreren Jahren ein Sträfling, der sich Franz Wimmer nannte, eine Zuchthausstrafe, zu der er wegen mehrerer Einbrüche und wegen eines Totschlages verurteilt worden war. Seinen Mitgefangenen erzählte der Sträfling, er führe einen falschen Namen, da er einer hochangesehenen Familie in Budapest entstamme, die er nicht kompromittieren wolle. Diese Erzählungen kamen nun der Zuchthausverwaltung zu Ohren, und sie prüfte das Vorleben des angeblichen Wimmers nach. Bald stellte sich heraus, daß Wimmer kein anderer sein könnte, als der berüchtigte Frauenmörder Bela Kis aus Cinkota bei Budapest, der im Jahre 1912 nach Verübung zahlreicher Frauenmorde spurlos verschwunden war. Bei einem ersten Verhör leugnete der angebliche Wimmer ganz entschieden, mit Kis identisch zu sein. Als er jedoch wieder nach seiner Zelle gebracht worden war, riß er einen rostigen Nagel aus der Wand und öffnete sich die Pulsadern. Der Selbstmordversuch wurde rechtzeitig bemerkt, und der Mann konnte gerettet werden. In einem weiteren Verhör gestand er schließlich, der langgesuchte Frauenmörder Bela Kis zu sein.

Bela Kis war seinerzeit in Cinkota dadurch aufgefallen, daß er immer schon nach wenigen Monaten seine Haushälterinnen wechselte, die dann spurlos verschwanden. Fragte man Kis nach ihrem Verbleib, so wies er immer auf die „Unbeständigkeit" der Frauen hin. Als schließlich die Behörden Verdacht schöpften, verkaufte er Hals über Kopf sein Haus und seine Werkstatt und flüchtete ins Ausland. Wie später festgestellt wurde, war er zur Fremdenlegion gegangen, später aber wieder desertiert.

Ein Jahr nach seiner Flucht wurde auf seinem Grundstück ein neues Haus errichtet. Bei den Ausschachtungsarbeiten stieß man auf dreizehn große verlötete Blechbüchsen. Als man sie öffnete, fand man in jeder eine zerstückelte Frauenleiche. Eine Identifizierung der Leichen war damals nicht möglich, so daß bis heute noch nicht feststeht, wer eigentlich die Opfer des Mörders gewesen sind.

Viele Jahre später, während des Krieges, fand man auf dem serbischen Kriegsschauplatz die Leiche eines ungarischen Infanteristen, der den Namen Bela Kis trug. Da seine Personaliendokumente mit denen des seit vier Jahren verschollenen Massenmörders übereinstimmten, wurde Bela Kis amtlich für tot erklärt und die Untersuchung wurde eingestellt. Jetzt, 17 Jahre nach Verübung jener Mordtaten, ist nun durch einen Zufall das Geheimnis des Mörders Bela Kis aufgedeckt worden.



Zwischen den Sitzungen der Haager Konferenz

Nach der Besprechung über die Räumung der besetzten Gebiete verläßt Reichsaußenminister Dr. Stresemann (mit Hut in der Hand) das Hauptquartier der französischen Delegation, das Hotel des Indes.

Schwarzer Börsenfreitag in Amerika

Neuyork. Nach der einprozentigen Diskonterhöhung der Neuyorker Federal-Reserve-Bank erlebten die amerikanischen Börsen einen „schwarzen Freitag". Auf allen Börsen wurden große Verkäufe getätigt. In Neuyork stürzten Industrieaktien bis zu 15 Punkten. Es dürfte jedoch damit zu rechnen sein, daß die Kursstürze nicht anhalten werden und daß vielleicht noch im Laufe des heutigen Freitages eine Beruhigung eintreten wird. In Kreisen der Wallstreet rechnet man mit Bestimmtheit damit, daß die Bank von England ihren Diskontsatz ebenfalls erhöhen wird. Die aus Europa kommenden Meldungen, in denen für die Diskonterhöhung der Neuyorker Federal-Reserve-Bank politische Beweggründe genannt werden, könne ohne weiteres als falsch bezeichnet werden. Es handelt sich um eine rein börsentechnische Maßnahme, die schon seit mindestens vier Monaten erwartet wurde und die keineswegs überraschend gekommen ist.

Explosion eines großen Tankdampfers

Neuyork. Aus Bayonne (New Jersey) wird gemeldet: Eine schwere Explosion ereignete sich am Freitag auf dem der Standard-Oil-Kompagnie gehörigen 14400 Tonnen großen Tankdampfer „William Rockefeller", wobei eine Person getötet und 11 schwer verletzt wurden, während vier Personen ins Wasser geschleudert wurden und vermißt werden. Der brennende Tankdampfer mußte auf einige Entfernung abgeschleppt werden, um die Ausbreitung des Feuers auf die umliegenden großen Oelbehälter zu verhindern. Die Explosion, deren Ursache noch ungeklärt ist, war derart stark, daß die Erschütterung in weitem Umkreise verspürt wurde.

Die Brandstifterin

Roman von Erich Ebenstein

24. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Sie bleibt auch jetzt stumm. Aber ihr Atem geht rasch und heftig. Ein wahnsinniges Hämmern geht in ihren Schläfen. Wie eine rauhe Hand haben seine Worte die Schleier zerrissen, die sie so lange ängstlich über ihre wahren Gefühle gebreitet. —

Beidler wendet sich mit einer ungeduldigen Gebärde ab. „Ach was, es ist ja schließlich gleichgültig, welche Gründe uns zusammengeführt. Bedauerlich bleibt nur die Tatsache, daß du nicht lernen willst, dich in mich zu fügen, da wir nun doch einmal am selben Strang ziehen müssen. Es ist ja lächerlich, mich beständig mit Eifersucht zu quälen, nachdem wir doch eben festgestellt haben, daß wir einander gleichgültig geworden!"

Rosel blickt bang auf ihn. Etwas wie angstvolles Flehen ist in ihren blauen Augen, als sie schmerzlich bewegt sagt: „Sei nicht so grausam mit mir, Paul! Ich will dich ja nicht quälen und habe mich redlich bemüht, mich in alles zu fügen. Nur zum Gespött der Leute kann ich mich nicht machen lassen — und dann schau — wir sind doch nun einmal verheiratet, und wenn du nur ein bißchen guten Willen hättest, könnte alles anders sein —."

Sie nähert sich ihm schüchtern.

„Schau, Paul, ich habe ja sonst niemand als dich, und wenn wir uns beide Mühe geben, täten wir's vielleicht doch lernen, uns lieb zu haben —"

„Nein, so etwas lernt man nicht!" unterbricht er sie schroff. „Gib dir keine Mühe und werde um Gotteswillen nicht sentimental! Ich kann rührselige Frauen nicht ertragen. Was die Angelegenheit mit Frau Fröhlich betrifft, so nehme ich deine Weigerung zur Kenntnis, aber sie ändert natürlich nichts an meinen Entschlüssen, denn ich habe mein Wort gegeben und werde es halten! Von morgen an wird Resi für Frau Fröhlich und ihre Jungfer mitkochen."

„Paul!!?"

„Jawohl! Das ist m e i n Haus, und m e i n Wille allein hat zu gelten — paßt dir dies nicht, so kannst du ja gehen! Und nun bitte, halte mich nicht auf! Ich spreche abends im „Blauen Löwen" vor meinen Wählern, und bin nur nach Hause gekommen, um mir die Rede auszuarbeiten."

Damit verläßt er das Zimmer, ohne die junge Frau, die ihn mit großen, entsetzten Augen anstarrt, weiter zu beachten.

XIV.

Rosel überliest noch einmal die wenigen Zeilen, die sie geschrieben:

Lieber Paul!

Du wirst dich nicht wundern, daß ich gehe, jetzt wo ich weiß, wie es um Dich steht! Es ist am besten so für uns beide. Behüte Dich Gott und denke wie ich nicht im Bösen an die Zeit, die wir miteinander verbracht haben. Ich wünsche Dir auch alles Glück für die Zukunft.

Rosel."

Sie steht bereits angezogen, den Hut auf dem Kopf, an Beidlers Schreibtisch, wo sie diesen Abschiedsbrief geschrieben. Neben ihr am Boden steht die Handtasche, in die sie ein wenig Kleider und Wäsche gepackt hat.

Nun verschließt sie den Briefumschlag und schiebt ihn unter einen Schwerstein. Dort wird Paul ihn wohl finden, wenn er aus der Versammlung heimkommt — —.

Resi, das Dienstmädchen, tritt ein, um wegen des Nachtessens zu fragen.

„Ich esse nichts," antwortet Rosel, „denn ich muß sogleich zur Bahn."

„O — gnädige Frau verreisen?"

„Ja — mein Vater ist krank. Ich will zu ihm," sagt die junge Frau unsicher, denn die Lüge geht ihr schwer von den Lippen.

Das Mädchen sieht sie erschrocken an. Sie hat begriffen — dann bricht sie in Tränen aus.

„Gnädige Frau — wenn Sie fortgehen, mag ich auch nimmer hier bleiben!"

„Machen Sie das mit dem Herrn aus, Resi. Keinesfalls dürfen Sie fort, ehe er einen Ersatz gefunden hat. Und nun leben Sie wohl."

„Darf ich Sie denn nicht einmal bis zum Bahnhof begleiten, gnädige Frau?"

„Danke, Resi, es ist besser, Sie bleiben hier, damit der Herr das Haus nicht leer findet, wenn er heimkommt."

Wie im Traum verläßt Rosel dann die Wohnung, in der sie sich nie wirklich heimisch gefühlt, wie im Traum fährt sie zur Bahn, löst die Karte und besteigt den Zug.

Die Landschaft gleitet an ihr vorüber, sie merkt es gar nicht. Sie fühlt keinen Schmerz, aber auch keine Erleichterung, daß alles so gekommen ist. Ein dumpfer Druck liegt beklemmend auf ihr.

So sieht sie auch nicht, daß im dunkelsten Winkel des Abteils eine Frauensperson sitzt, die betroffen den Kopf gehoben hat, als sie eintrat und Rosel nun verstohlen mit teilnehmendem Blick beobachtet.

Es ist die Ketten-Hieslin, die nach verbüßter Strafe aus dem Gefängnis heimkehrt —.

Draußen war es rasch dunkel. Die Nacht sinkt nieder, eine mondhelle Sommernacht voll geheimnisvollem Zauber, durch die der Zug eintönig vorwärts rattert nach Norden. Undeutlich, wie in fahle, silberdurchwirkte Schleier gehüllt, ragen die Berge zu beiden Seiten des breiten Tales auf. Ueber den betauten Wiesen glitzert das Mondlicht wie Reif.

Plötzlich aber zuckt sie auf. Ihr Blick, der in die Ferne schweift, hat seltsam steil aufgetürmte Felszinnen getroffen.

Der Feistringstein! Wie ein König ragt er auf inmitten der ihn umragenden Almen, Berge und Wälder

Die Heimat, nach der sie sich insgeheim so lange gesehnt — sie ist da! Noch anderthalb Stunden Wegs zu Fuß und sie ist wieder am Großreicherhof —.

Der Zug hält. Rosel steigt aus und schlägt mechanisch den Weg nach dem heimatlichen Seitental ein. Aber ihr Schritt wird immer langsamer, der dumpfe Druck in ihrem Kopfe immer quälender.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Auch Landru unschuldig hingerichtet?

Am Sonnabend, 25. Feberuar 1922, fiel vor den Toren des Gefängnisses von Versailles der Kopf Henri-Desire Landrus, des sogenannten „Blaubarts von Gambais“, unter dem Fallbeil, der von dem Schwurgericht wegen zehn vorsätzlicher Morde zehnmal zum Tode verurteilt worden war. Das Gericht und die gesamte Oeffentlichkeit war von der Schuld des Verurteilten überzeugt. Hatte man doch Reste von verbrannten Menschenknochen und Wertgegenstände der Ermordeten im Besitze Landrus gefunden. Einstimmig war damals das Urteil nicht nur Frankreichs, sondern der ganzen Welt, daß damit eines der schrecklichsten Verbrechen, das die Kriminalgeschichte kennt, seine Sühne gefunden habe. — Kaum beachtet und als lächerlich verschrien wurde die Meinung derjenigen Leute, die es wagten, Zweifel an der wirklichen Schuld Landrus zu hegen. Seitdem haben diese Stimmen nicht geschwiegen. Noch heute gibt es in gewissen Kreisen der französischen Hauptstadt Leute,

die an die Unschuld des „Blaubarts von Gambais“ glauben.

Ein Rätsel ist die Persönlichkeit Landrus immer gewesen und vom Schleier des Geheimnisses umgeben ist auch heute noch die Frage seiner Täterschaft. Schon äußerlich besaß er alles, um einen beklemmenden Eindruck auf seine Zeitgenossen zu machen. Ein unheimlicher schwarzer Vollbart umschattete sein schmales, fein gezeichnetes Gesicht. Unter einer außergewöhnlich hohen Stirn brannten ein Paar faszinierende Augen, die man nicht zu Unrecht mit denen Rasputins verglichen hat. Er war von einer bemerkenswerten Willensstärke und Kaltblütigkeit, die ihn während des ganzen Prozesses und selbst am Hinrichtungstage nicht verließ. Als er zehn Minuten vor der Exekution aus seiner Zelle trat, lehnte er den Zuspruch des Geistlichen ab, „weil er die Herren“, das heißt den Staatsanwalt und den Henker, „nicht warten lassen wollte“. Niemand sah ihn je lächeln und sein bloßes Erscheinen genügte, um selbst Erwachsene in atembeklemmende Furcht zu versetzen. Ist nun dieser rätselhafte Mensch wirklich ein Mörder gewesen? Hat er seine Opfer in derart bestialischer Weise,

wie man es ihm vorwarf, abgeschlachtet und verbrannt?

Kein direkter Beweis, in allen zehn Fällen, konnte gegen ihn erbracht werden. Das gesamte Prozeßverfahren stützte sich lediglich auf Indizien. Ueber Beweise dieser Art, deren mögliche verhängnisvolle Folgen erst jetzt wieder in dem Dujardin-Prozeß zum Gegenstand öffentlicher Diskussion gemacht worden sind, denkt man heute anders, als noch vor sieben Jahren. Nichts Positives konnte Landru nachgewiesen werden. Was ist aus den Opfern geworden? Man weiß es bis heute noch nicht. Auf welche Weise hat er sie gemordet? Man weiß es nicht. Gehören die wenigen Knochenreste, die in seiner Wohnung gefunden wurden, den Opfern an? Man weiß es nicht. Ein anderes Bedenken machte der Verteidiger Landrus noch zu seinen Gunsten geltend: die Beweisaufnahme ergab, daß die Knochen lange Zeit nach dem Tode verbrannt sein müssen. Man kann daher nur annehmen, daß der Mörder die Leichen zunächst monatelang in der Erde liegen ließ und dann erst zu ihrer restlosen Beseitigung schritt.

Aber dürfte eine derart komplizierte Methode bei einem Mann von der Intelligenz Landrus nicht etwas unwahrscheinlich sein? Die Hypothese, daß er die Opfer in der Küche des Hauses verbrannt habe, wurde später selbst von dem Untersuchungsrichter Ducrocq als haltlos aufgegeben.

Wo aber sollen die Opfer Landrus sonst geblieben sein?

Hat er sie vielleicht ins Wasser geworfen? Alles Suchen in den umliegenden Seen war vergeblich. Oder hat er sie anderswo begraben? Man kann auf diese Weise vielleicht eine Leiche beseitigen. Aber ein Massengrab, das zehn Körper enthält, müßte man doch inzwischen gefunden haben. Noch ein Punkt ist bemerkenswert. Bis zu dem Augenblick, als die Schneide des Fallbeils ihm im Halse saß, hatte Landru seine Schuldlosigkeit beteuert. Man möge darüber denken, wie man wolle, aber es ist psychologisch durchaus verständlich, daß ein Mann in seiner Lage nur die Wahrheit sagen mußte. Ein Angeklagter, wie Landru es war, hatte mit seinem Leben abgeschlossen. Wurde er nicht zum Tode verurteilt, stand ihm lebenslängliche Verbannung in die Strafkolonie bevor. Und das fürchtete Landru, wie er selbst seinem Verteidiger, dem berühmten Anwalt Moro-Giafferi, sagte, mehr als den Tod. Wenn Landru jede Schuld leugnete, so tat er es aus Wahrheitsliebe. Alle Leute, die ihn persönlich genauer kennengelernt haben, und deren gibt es noch heute in Paris eine ganze Anzahl, halten ihn nicht für einen Lügner.

Aber was ist aus den zehn Opfern,

den neun unglücklichen Frauen

und dem bedauernswerten jungen Mann geworden? „Lassen Sie sie dort, wo sie sind,“ sagte er zu seinem Rechtsbeistand. „Es geht ihnen gut. Sie werden schon wiederkommen.“ Man hat von einer Auswanderung der Vermißten nach Südamerika gesprochen. Aber kein Konsulat der Welt hat Pässe auf ihren Namen in die Hände bekommen. In welcher Richtung man auch immer forscht: unlösbare Rätsel. Ueberzeugende Beweise für Landrus Schuld gab und gibt es nicht, nur vage Annahmen. Die Kriminalpsychologen der ganzen Welt haben sich über das Geheimnis von Gambais den Kopf zerbrochen. Sie haben es nicht ergründen können.

Nun hat ein französischer Hypnotiseur, Marcel Nadaud, den Versuch gemacht, dem Problem von einer ganz anderen Seite aus zu Leibe zu gehen. Er geht von der hypnotischen Fähigkeit Landrus aus, die im Verlaufe des Prozesses mehrfach berührt wurde. Seine Schwester selbst erklärte als Zeugin, daß er einmal eine der vermißten Frauen in hypnotischen Schlaf versetzt habe. Es steht fest, daß er auf diesem Gebiete sogar ein Meister war. Er kannte alle Geheimnisse der Suggestion und nichts wäre ihm daher leichter gewesen, seine Opfer auf diese Weise in die Gewalt zu bekommen.

Verbrechen auf hypnotischer Basis

sind dem Kriminalisten nicht unbekannt. Die Wissenschaft bestreitet zwar noch zum Teil ihre Möglichkeit. Aber was hat die Wissenschaft nicht schon alles bestritten und es ist schließlich doch existent gewesen? Der Hypnotiseur, der verbrecherischen Zwecken nachgeht, ist kein Mörder. Er hat es nicht nötig, er erreicht sein ruchloses Ziel auf gefahrloserem Wege. Berichten die Mysterien des Wunderlandes Indien nicht gelegentlich von Fällen, in denen Menschen auf suggestivem Wege ihres Selbst beraubt wurden und als andere, neugeborene Menschen ohne Erinnerung an das Früher weiterlebten? Landru war im Vollbesitz hypnotischer Kräfte. Warum, so folgert Nadaud, sollte er sie nicht seinen verbrecherischen Trieben dienstbar gemacht haben. Es liegt nicht außer dem Bereich des Möglichen, daß er seine Opfer seinem eisernen Willen unterwarf, sie nach und nach ihres Gedächtnisses und ihrer Persönlichkeit beraubte, sie ausplünderte und dann mit einer neuen Persönlichkeitsseele versehen in den Strudel der Welt hinausstieß und sich selbst überließ. Irgendwo und irgendwo tauchten die Unglücklichen, der Gewalt des Meisters von Gambais gehorchend, in der Menge unter.

Vielleicht treiben sie sich noch heute auf der Straße herum,

schmachten vielleicht in irgendeinem Irrenhause dem Tode entgegen oder arbeiten in einem Winkel der Welt, um ihr tägliches Brot und haben alle Vergangenheit vergessen. Nur er, Henry Desire Landru, kannte ihr Geheimnis. Er allein wäre imstande, ihnen ihre wahre Persönlichkeit wiederzugeben. Aber er ist tot, zu ewigem Schweigen verdammt. Sein Wille spricht nicht mehr, die Macht seiner Suggestion ist erstorben und erstorben bleibt auch für immer das einstige Leben, das seine Opfer führten.

Eine gewagte Hypothese, das Rätsel Landru zu lösen, aber durchaus keine unlogische. Der „Blaubart von Gambais“ wäre danach kein gemeiner Mörder gewesen, er hätte den Tod im Sinne des Strafgesetzes nicht verdient, wohl aber im Zuchthaus oder noch besser in einer Irrenanstalt Aufnahme finden müssen.

Eine beglaubigte Tatsache, die den Fall noch geheimnisvoller und unheimlicher erscheinen läßt, verdient erwähnt zu werden. Kurz vor seinem Tode schrieb Landru einen heute im Gerichtsarchiv verwahrten Brief, in dem er nochmals seine Unschuld beteuerte und im Falle der Hinrichtung das Gericht verfluchte. — Einen Monat später folgte der Richter Morin, der den Vorsitz in der Verhandlung geführt hatte, nach kurzer und unerwarteter Krankheit dem Enthaupteten in den Tod. Zufall oder ein Beweis für die Fähigkeiten Landrus? Nur er selbst vermöchte es zu sagen.

Bodo M. Vogel.

In der Nachbarschaft des Hais

Kapitän Heinrich Dittmansen, Kommandant des Frachtdampfers „Monrovia“, war ein stiller, freundlicher Mann, das wußten alle an Bord, das wußten die Agenten in den Häfen von Bangkok, San Franzisko, Melbourne und Boston, das erzählten Matrosen einander in den Bording-houses von London oder Manchester. Seit einem Vierteljahr tat ich als zweiter Steuermann Dienst unter seinem Kommando. Die „Monrovia“ war mit Salpeterladung von Chile via Panama nach Alexandria unterwegs. An Steuerbord lag die Küste Ecuadors. Ueber den urwaldbewachsenen Hängen der Cordilleros los Andes leuchtete am Horizont der Schnee des Riesen Chimborasso. Mit zehn Seemeilen Stundengeschwindigkeit schlingerte das Schiff durch die gewaltige breite Dünung des Stillen Ozeans. Achteraus schleppten Angelleinen durch das Kielwasser, denn es wimmelte von Fischen in diesen Gewässern.

Wir hatten bereits einige Thunfische und Lampugas gefangen. Und gestern war der Hai, der riesige Hai auf den Angelhaken gegangen. Als das Untier endlich mit Mühe an Bord gezogen war, sein Schwanz rasende Wirbel auf die eiserne Planken trommelte, und niemand in seine Nähe zu kommen wagte, war das Seltsame geschehen, daß unser sonst so freundlich gutmütiger Kapitän sich durch die Schar der Matrosen drängte und mit einer riesigen Axt dem Hai zu Leibe ging. Wie ein Wilder schwang er seine Waffe, schlug zu, blindlings immer wieder und wieder, Blut spritze, Blut färbte seine Kleider, Blut rann über sein Gesicht. Der Hai tobte, die Axt sauste herab, kerbte sich knirschend in zuckendes Fleisch und zerfetzte das endlich sterbende Tier.

Kapitän Dittmansen wandte sich um und musterte mit fremden, kalten Augen die starren Mienen seiner Matrosen. Dann ging er davon. Bei uns und dem toten Fisch ließ er die Axt und das Schweigen zurück. So verrannen Minuten. „De hätt 'n Spleen krecht on de Aequatorsonn“ ..., brummte schließlich jemand. Das waren harte Seemannsworte, kurz und sachlich, aber sie wirkten wie eine Erlösung aus böser Zauberei. Bewegung kam wieder in die Leute, 20 Fäuste wuchteten den Kadaver über die Bordwand, Wasser schwemmte das Blut vom Schlachtplatz, man raunte zwar, aber niemand sprach mehr laut von diesem Ereignis, etwa als könne man durch neues Unheil beschwören.

Wochen später! Die Mastspitzen schwankten tastend durch die Sternenkette einer samtenen Nacht des Mittelmeeres, silberne Schleppen hingen am Heck. Da begann Kapitän Dittmansen zu erzählen: „... ich muß schon, sonst haltet ihr mich schließlich doch für verrückt! Fünfundzwanzig Jahre ist das nun her. Ich war Matrose auf dem amerikanischen Dampfer „Sunbeam“. Chile—Kanada war unsere Trip, hin, her, immer dasselbe. Eines Tages hatten wir Maschinenhavarie. Es war an der Küste von Ecuador. Ohne Fahrt trieb das Schiff in der Dünung. Tropenhitze brütete in den Kabinen, schlich über die Decks. Unerträglich! Einer warf die Kleider vom Leibe, sprang ins Wasser, andere folgten, ich auch. Das Bad war herrlich. Ich schwamm ums Schiff, zwei-, dreimal, die Kameraden waren längst wieder an Bord, ich schwamm. Da grölten sie an Deck. Arme streckten sich über die Reeling, deuteten aufs Wasser. Plötzlich verstehe ich. „Haifisch!“, schreien sie. Haifisch gellt es in meinen Ohren ... „Haifisch“, braust es durchs Hirn. „Haifisch!“ Dann sah ich in kurzer Entfernung die spitzen Bogenflossen langsam auf mich zusteuern.

Ich wollte schwimmen, mich retten ..., zu spät! „Still liegen“, donnerte es von Deck, goß sich wie Hypnose in meinen angstdurchzitterten Körper. Starr lag ich auf dem Wasser. Der Hai kam näher. Jetzt war er am Heck, Speckstücke flogen ins Wasser. Das Untier wälzte seinen Bauch nach oben, schoß auf den Köder zu. Den Rachen aufgerissen, schnappte den Bissen, verschwand. Wieder wollte ich mich bewegen. „Still liegen, wir helfen dir!“ Ich tanzte wie ein Stück Holz in der Dünung. Plötzlich war neben mir der Hai. Grauen würgte mir im Halse, Ekel durchwühlt meinen Leib. Ich wollte nicht sterben, nein, nicht so! Wir helfen, hatten sie an Bord gerufen, das gab mir Energie. Ruhe! — Ganz still! — Sie helfen! — Meter nur trennten mich noch von den Spitzen Flossen. Wird er sich auf den Rücken wälzen? — Zupacken!? — Mich zerreißen!? — Am Heck klatschte wieder Speck in die Wogen, um das Vieh von mir abzulenken. Seine Haut schabte an meiner Schulter. — Ein Schauer jagte mein Blut. — Dann war er vorbei.

Ueber die Bordwand schob sich ein Balken, schwankte auf Falje lief ein Tau, daran baumelte ein Rettungsring auf mich mich zu, kam näher und stand schließlich über mir. Durch eine herab. Vorsichtig kroch ich hinein. „Festhalten!“ schrie es von oben, meine Finger umkrallten die Leine. Jetzt kam der Hai in rasender Fahrt mit offenem Rachen auf mich zu. „Hißt auf! schnell!“ Mit einem Ruck flog ich in die Höhe. Gischt spritzte zu mir herauf. Ich war gerettet!

Das ist nun 25 Jahre her. Vergessen kann ich die Geschichte nicht. Wenn ich sehe, wie uns Seeleute die Haie umlauern, uns die Schiffsplanken zum Gefängnis machen, kocht in mir unbezähmbarer Zorn. Es ist der einzige meines Lebens. Laßt ihn mir! Nennt ihn meinetwegen ruhig Spleen, den Haifischspleen vom Kapitän Dittmansen!“

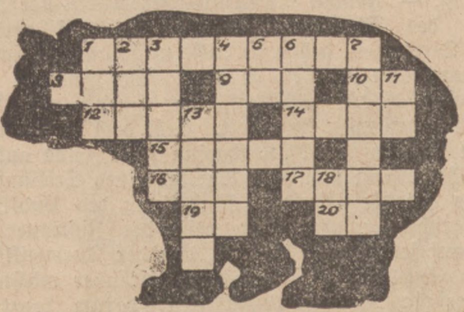
Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — ak — au — bai — be — ber — berg — bert — brid — dant — de — den — der — des — di — diet — din — do — e — en — ei — er — ern — ex — fek — fer — fla — flo — fi — form — fran — ge — ge — gi — hoe — i — i — in — in — ku — la — le — li — log — mann — ment — na — ne — ne — ne — ne — neu — ni — ni — no — o — on — or — pi — ra — ranz — ren — ren — rho — ri — rich — ro — ro — rus — se — si — sot — stein — sche — schorn — tan — te — te — ten — ten — ti — ti — tiv — tral — to — tu — tur — u — u — u — van — vi — wan — zie — zo — sind 36 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben beide von oben nach unten gelesen einen Spruch ergeben. (sch ein Buchstabe).

1. weiblicher Vorname. 2. italienisches Nationalgericht. 3. landwirtschaftlicher Vorgang. 4. gleichmäßige Dienstbekleidung. 5. Musikzeichen. 6. Reinigung von Ansteckungsstoff. 7. Teil des Hauses. 8. Titelgestalt eines Märchens aus 1001 Nacht. 9. Glasgefäß. 10. griechischer Göttertyp. 11. ein Wort für verschmelzen. 12. Parteilosigkeit. 13. Urkunde. 14. Europäer. 15. Rechnungsführer. 16. nicht im Dienst stehend. 17. altgriechische Landschaft. 18. Gewinnanteil. 19. Baum. 20. Bergwerksberuf. 21. männlicher Vorname. 22. russischer Rufname. 23. Schöpfung. 24. Blume. 25. Beflissenheit. 26. Verkünder einer neuen Lehre. 27. französischer Komponist. 28. Fluß in Frankreich. 29. Kartenspiel. 30. Geschwulst. 31. Roman von Walter Scott. 32. Begleitwagen hinter der Lokomotive oder eines Schiffes. 33. Gebrauchsgerätschaften. 34. römischer Kaiser. 35. Türöffner. 36. kleiner Meerbusen.

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Oper von Verdi, 8. Schauspiel von Ibsen, 9. französische Bezeichnung für Insel, 10. französisches Adelsprädikat, 12. Kurort in Italien, 14. Papiermaß, 15. deutscher Freistaat, 16. Fluß in Italien, 17. Figur aus „Lohengrin“, 19. Ausruf, 20. Tierlaut.

Senkrecht: 1. europäische Hauptstadt, 2. europäischer Staatsangehöriger, 3. landwirtschaftlicher Ausdruck, 4. Stadt am Bodensee, 5. arabischer Artikel, 6. lotterietechnischer Ausdruck, 7. Stadt in Rußland, 11. Fürwort, 13. Schweizer Kanton, 18. chinesisches Flächenmaß.

Auflösung des Silbenrätsels

O, glücklich, wer noch hoffen kann, aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen.

1. Obduktion. 2. Grippe. 3. Liebe. 4. Ursula. 5. Exekutor. 6. Compagnon. 7. Komponist. 8. Liese. 9. Igel. 10. Cordon. 11. Hydrometer. 12. Wieland. 13. Eisenbahn. 14. Reis. 15. Norden. 16. Ohren. 17. Cotillon. 18. Haubitze. 19. Humoreske. 20. Observatorium. 21. Flanell. 22. Fruchteis. 23. Eifer. 24. Nazareth. 25. Kaution. 26. Altona. 27. Neander. 28. Neunzig. 29. Architektur. 30. Ufer. 31. Sonnabend.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Auf dem Hochseil

Von Erna Büsing.

„Das verehrliche Publikum wird höflichst geebten, das Trinkgeld nicht zu vergessen!" So oder ähnlich schrie einst der Mann, wenn er, die große Balancierstange vor sich, über das Hochseil ging, das auf dem Marktplatz des Städtchens gespannt war. Die primitiv gezimmerten Bänke der Arena waren schwach besetzt, der Kreis der Gaffer war dicht und die Bäume des Marktplatzes sahen aus, als hätten scharfe Adlerklauen sie entlaubt, denn immer und immer wieder wurden sie von der neugierigen Jugend erklettert. Geguckt haben sie alle nach dem Hochseilläufer, sie haben sich fast den Halswirbel ausgerenkt, aber das Trinkgeld haben gar viele vergessen. Dennoch wurden sie mit Blicken der Sehnsucht verfolgt, diese Menschen da oben, die solch herrliches Stück Vagabundentum in sich trugen, das sie in den schlimmsten Fährnissen des Landstraßenlebens nicht untergehen ließ. Heute gehören sie, wie so manche andere Erscheinung, mit zu der verstorbenen Romantik. Darum sei es hier erlaubt, von den Größen ihrer Zunft zu plaudern.

Alt, sehr alt ist die Kunst des Seillaufens, wurde sie doch bereits vom alten Griechenland übernommen, das als Neuheit den Tanz auf dem Seil anführte. Das alte Rom mit seinen Zirkusspielen von ungeheurem Ausmaß förderte natürlich auch den Seillauf. Der erste Hochseilläufer jedoch, der es zu Weltruf brachte, lebte zur Zeit Karls des Großen. Der fliegende Mann wurde von den Männern ob seiner Tollkühnheit beneidet und von den Frauen heimlich oder öffentlich angeschwärmt. Die Großen der Erde sprachen über ihn und mit ihm, denn er war überall das Ereignis des Tages. Ziemlich lange erfreute er sich seines Ruhmes, bis er zuletzt durch einen tödlichen Absturz endete.

Zur Zeit Martin Luthers lief ein Mädchen auf einem Seil bis zur Kirchturmspitze hinauf. Ein Protestant, der sich bei keinem Ereignis seiner Zeit von den Glaubenskämpfen lösen konnte, schrieb ihr ein begeistertes religiöses Gedicht. Doch hat das kühne Mädel offenbar nicht allzuviel persönliche Ehren geerntet, denn die erste Seilläuferin, über die ausführlich in den Chroniken berichtet wird und deren Bild uns überliefert wurde, finden wir erst unter der Regierung Ludwigs des Fünfzehnten.

Zur Zeit Friedrichs des Zweiten war in Berlin eine heftige Fehde um zwei Turmseilläufer, einem Deutschen und einem Franzosen, entbrannt. Der König mischte sich persönlich in diesen Streit und befahl, zwischen den eben erst fertig gewordenen Kirchtürmen auf dem Gendarmenmarkt in Berlin ein Seil zu spannen. Dieses mußte von jedem Kirchturm aus ein Seilläufer betreten. Mit tastenden Schritten gingen beide bis zur Mitte. Dort drückte der Deutsche den Franzosen nieder und sprang über ihn hinweg. Das Volk raste vor Beifall. Dadurch verlor der Franzose das Vertrauen zu sich selbst und stürzte tödlich ab.

Der berühmteste Hochseilläufer aller Zeiten ist Blondin. Er verstand sich so recht auf die Sensationslust der Amerikaner und lief dieserhalb viermal auf dem Turmseil über den Niagara. Einmal ging er sogar mit verbundenen Augen über das Seil und ein andermal auf Stelzen. Dieses Wagnis Blondins fand viele Nachahmer, von denen die meisten der Niagara verschlang. Blondin machte auch Sacklaufen auf dem Seil; er nahm sogar einen Herd mit hinauf und buk in luftiger Höhe Eierkuchen. Unten stand dann ein schnapplustige Menge und fing die Proben Blondinischer Backkunst mit Mund, Händen, Spazierstöcken und Schirmspitzen auf. Die Blondinschen Eierkuchen sollen sogar noch geschmeckt haben, wenn sie ziemlich wahrnehmbar mit der Erde Bekanntschaft gemacht hatten. Viele Chronisten lassen Blondin durch tödlichen Absturz sterben. Sie alle befinden sich im Irrtum, denn der Blondin, der tödlich abstürzte, schmückte sich nur mit dem Namen seines weltbekannten Kollegen. Der Original-Blondin erkältete sich in dem ewig nebligen London und starb dort im Jahre 1897, 53 Jahre alt, an einer Lungenentzündung.

Nebst Blondin errang der Wiener J. Strohschneider die denkbar größten Triumphe. Er machte fast dieselbe Arbeit wie Blondin, doch war er erste, der mit einem Fahrrad über das Hochseil ging. — Famose Turmseilläufer waren die Knies, die Begründer des Schweizer Nationalzirkus Gebrüder Knie. Heute, als Direktoren, gehen sie nicht mehr aufs Turmseil; aber dem Zirkusgewerbe blieben sie treu. Die Familie Knie hat übrigens viele Künstler, Schriftsteller sowohl wie Maler zu produktivem Schwärmen begeistert. Geht doch über die Berliner Bühnen ein Seiltänzerstück „Katharina Knie", und auf manchem schönen Oelbilde sieht man das Porträt eines Seilläufers Knie.

Ottones hat die besondere Einstellung des Publikums von heute sehr richtig erfaßt. Er weiß, der Zuschauer will die Sensation auf jeden Fall, er will, daß der Turmseilläufer sein Leben aufs Spiel setzt. Zu gleicher Zeit aber möchte er über die Todesgefahr hinweggetäuscht sein; darum tanzt Ottones als Affe über die Köpfe der Zuschauer hinweg.

Camillo Mayer, der nicht aus einer Artistenfamilie stammt und dem seine besorgte Mutter mit dem Ausklopfer die „hochfliegenden" Pläne austreiben wollte, arbeitet schon seit zwei Jahren ununterbrochen in Italien. Er fuhr in Halle mit dem Fahrrad auf dem Turmseil über die Saale und 1922 lief er in Hamburg auf dem Turmseil über die Alster.

Die elegantesten Hochseilläufer waren die in jungen Jahren verstorbenen Geschwister Birkeneder. Sie liefen mit ganz kurzen schnellen Schritten, die nichts Tastendes und Schweres kannten. In Madrid stürzten sie einmal aus 40 Meter Höhe ab, ebenso hatten sie im Berliner Wintergarten einmal Pech. Doch ihre Jugendfrische überwand diese Unglücksfälle. Der Bruder stürzte später abermals in Madrid ab und starb nach drei Tagen an den Folgen, während die eine Schwester fast zu gleicher Zeit in Deutschland verschied und die andere durch eine verschleppte Grippe auf ein jahrelanges Krankenlager geworfen wurde.

Von 21 Sekunden zu 420 Stunden

Flieger-Weltrekorde in 25 Jahren.

Als vor fünfundzwanzig Jahren die Brüder Orville und Wilbur Wright in der nordamerikanischen Stadt Dayton ein Flugzeug erfinden wollten, mit dem man längere Zeit in der Luft bleiben könne, hatten die Einwohner nur ein mitleidiges Achselzucken für diese „hoffungslosen Phantasten" übrig. Ein Vierteljahrhundert ist seitdem vergangen, und unter dem Jubel von 13 000 Menschen landet auf dem Flugplatz von St. Louis das Flugzeug „St. Louis Robin", das nicht weniger als 420 Stunden 21 Minuten, also über 17 Tage in der Luft geblieben ist. Mit dieser Leistung haben die beiden Flieger Jackson und Forest Obrine einen neuen Dauerweltrekord aufgestellt, da der letzte Weltrekord um 173 Stunden und 37 Minuten überboten ist. Dies bedeutet, daß das Flugzeug während seines Dauerfluges rund 25 000 englische Meilen zurückgelegt hat, eine Strecke, die etwa der Länge des Aequators entspricht, so daß man bei dem Unternehmen der beiden amerikanischen Flieger von einem Nonstop-Flug um den Erdball, und zwar über den größten Kreis, sprechen kann. Welche Auswirkung die Erringung dieses Rekords für die Praxis des Flugwesens haben wird, läßt sich im Augenblick kaum übersehen; es kann jedoch nicht bezweifelt werden, daß die Bedeutung dieser Leistung nicht nur auf rein sportlichem Gebiet liegt.

Langen und systematischen Anstrengungen, in denen der jeweilige Rekord immer wieder überboten wurde, ist damit ein schöner Erfolg beschieden gewesen. Fast kurios mutet es an, wenn wir mit diesen Dauerflügen der letzten Zeit die Weltrekorde vergleichen, die in den Anfängen der Fliegerei, vor etwa zwei Jahrzehnten, aufgestellt wurden. Als am 12. November 1906 Santos-Dumont die kleine Strecke von 220 Metern in 21,2 Sekunden zurücklegte, galt dies schon als eine Rekordleistung. Ein Jahr später bewies Farman die Leistungsfähigkeit des Flugzeugs, indem er 770 Meter in 52,6 Sekunden zurücklegte. Eine größere Aufgabe stellte sich Wilbur Wright am 31. Dezember 1908, als er 124,7 Kilometer in 2 Stunden, 20 Minuten und 53,2 Sekunden zurücklegte. Dieser Weltrekord wurde am 3. November 1909 von Farman gebrochen, der 234 Kilometer in 4 Stunden und 13 Minuten flog und sich am 18. Dezember 1910 selbst überbot, indem er 8 Stunden und 13 Minuten in der Luft blieb. Im November dieses Jahres wird das Flugzeug ein bedeutendes Jubiläum feiern können: vor zwanzig Jahren unternahm der Franzose Latham den ersten Ueberlandflug in Deutschland vom Tempelhofer Feld in Berlin nach Johannisthal: ein Ereignis, das damals ungeheures Aufsehen erregte. Die etwa 10 Kilometer betragende Entfernung wurde von dem Flugzeug, das in 250 Meter Höhe flog, in wenig mehr als fünf Minuten zurückgelegt. Orville Wright hatte sich allerdings einige Monate vorher auf dem Tempelhofer Feld über eine Stunde 35 Minuten in der Luft gehalten. Ferner sind es jetzt gerade zwanzig Jahre her, daß Bleriot in 27 Minuten den Kanal überflog.

Die Jahre 1909 bis 1911 sahen große Anstrengungen, durch die die Entwicklung des Flugwesens beschleunigt wurde. Im August 1909 stellte Bleriot auf der ersten Flugsportwoche in Reims seinen Geschwindigkeitsrekord von 77 Kilometer in der Stunde auf, der heute freilich wenig imposant wirkt, damals aber zweifellos eine wichtige Etappe bedeutete. Im Jahre 1910 erreichte Leblanc eine Stundengeschwindigkeit von 110 Kilometer, 1911 Nieuport eine solche von 133 Kilometer. Alle diese Zahlen haben heute nur noch historisches Interesse. Um zu den Streckenrekorden zurückzukehren, seien die Versuche erwähnt, die im Jahre 1910 gemacht wurden, um die Alpen zu überfliegen. Am 30. Dezember desselben Jahres legte dann Tabuteau im Flugzeug 585 Kilometer zurück, und genau ein Jahr später bewältigte Gobe sogar die Strecke von 740 Kilometer. Im Jahre 1911 gab es übrigens auch einen Rekord im Dauerflug, den Fourny mit 11 Stunden, 1 Minute und 29 Sekunden hielt. Noch viele werden sich der Begeisterung erinnern, die Helmuth Hirth mit seinem großen Ueberlandflug von München nach Berlin weckte. Ein Jahr vor dem Krieg überquerte der Franzose Garros mit seinem Eindecker das Mittelländische Meer auf der Strecke Toulon—Korsika—Sardinien—Biserta und legte die 800 Kilometer in nicht ganz sieben Stunden zurück. Als er zu seinem Unternehmen aufstieg, erklärte man ihn für wahnsinnig und beschwor ihn, von seinem selbstmörderischen Beginnen abzustehen. Er ließ sich jedoch nicht beirren und kam ans Ziel. Dann trat eine längere Pause ein. Die letzten Weltrekorde unmittelbar vor dem Krieg wurden von dem deutschen Flieger Langer mit 14 Stunden 8 Minuten erkämpft. Der Krieg machte dieser Entwicklung ein Ende. Das Flugwesen mußte sich auf andere Aufgaben umstellen, die ihre technische Entwicklung nur beschleunigten; allerdings war von Rekorden vorerst keine Rede mehr. Nach einer verhältnismäßig langen Pause wurde an den Leistungen der Vorkriegszeit wieder angeknüpft, die Weltrekorde waren in kürzester Frist immer wieder verbessert, woran auch die deutschen Flieger hervorragenden Anteil gehabt haben. In atemberaubendem Tempo geht so die Eroberung der Luft durch die moderne Flugtechnik weiter, und es ist nicht abzusehen, wohin dieser Weg führen wird.

Lustige Ecke

Klein Lieschen, die zum erstenmal im Seebad Salzwasser schluckt: „Brrr! Muß der liebe Gott aber verliebt gewesen sein, als er das Meer erschaffen hat!"

*

Der kleine Paul geht mit seiner Mutter spazieren. Da sieht er am Waldrande zum ersten Male Birken und ruft: „Sieh doch nur, Mutti! Die reizenden Apfelschimmelbäumchen!"

*

Immer vornehm.

Frau Raffke betritt den Optikerladen, um ein Thermometer zu kaufen.

„Hier, Gnädige, das Beste vom Besten, ein gutes Thermometer mit Quecksilber", sagt der Verkäufer.

„Ach bitte, haben Sie nicht eins mit Queckgold?"

*

Der rechte Mann am rechten Platz.

„Und was sagte Papa, als du ihm erzähltest, daß du nicht schlafen könntest vor Sehnsucht nach mir?"

„Er bot mir einen Posten als Nachtwächter in seiner Fabrik an."

*

„Was war denn gestern für ein Lärm in eurer Wohnung?"

„Ich habe meiner Frau einmal ordentlich Bescheid gesagt."

„Ich denke, deine Frau ist verreist?"

„Eben darum!"

„Es gibt keine Ehrlichkeit mehr in der Welt! Mein Mädchen ist mir gestern durchgegangen und hat meine drei besten Kleider mitgenommen."

„Welche denn?"

„Die drei ganz neuen, die ich erst vor vierzehn Tagen durch den Zoll geschmuggelt habe, als ich von Paris zurückkam."

*

„Haben Sie noch kleinere Grammophonplatten als diese hier? Ich möchte solche haben, die in vier Minuten aus sind!"

„Nein, gnädige Frau. Darf ich fragen, wozu gnädige Frau sie benötigen?"

„Ach, ich möchte sie gern als Eieruhr benutzen."

*

Kürzlich besuchte ich mit meinem kleinen Bruder Onkel Franz. Der Kleine interessierte sich vor allem für die Ecken des Herrenzimmers, die er neugierig beguckte.

Auf die Frage des Onkels, was ihn interessiere, sagte er: „Mama hat gelogen, sie sagte, du hättest alle Ecken voll Schulden!"

*

Frau Pollak hört bei ihrer Freundin, der Frau Rosenthal, den Caruso im Grammophon. Plötzlich seufzt sie: „Ach Gott, der Mann wird auch schon immer älter!" — Allgemeines Erstaunen. „Ja wirklich," fährt sie fort, „ich hab' die Platte vor zehn Jahren gehört, ich sag' Ihnen, kein Vergleich!"

Die Dame und ihr Kleid



1 2

1. Für trübes Wetter: Cape und Faltenrock aus grauer Wolle, graue seidene Bluse. Schal und Gürtel sind rot.
2. Trotteurkostüm mit langer Jacke. Bluse und Schal aus gleichem Material.



3 4

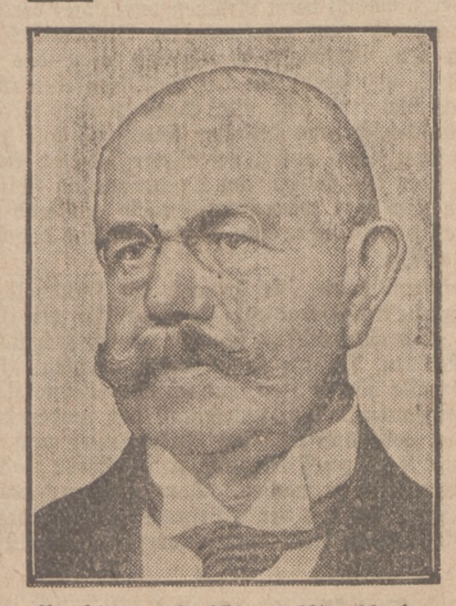
3. Kleid aus zitronenfarbenem Wollkrepp mit Steppereien — Rock mit ausspringenden Falten.
4. Kleid aus weißem Panama mit offener Jacke aus schwarzer Seide.



5 6

5. Kleid aus gestreifter Waschseide mit andersfarbiger Jacke in Smokingschnitt.
6. Sportlicher Anzug: Bluse — ärmelloser Pullover mit Steppnähten — Faltenrock.

Bilder der Woche



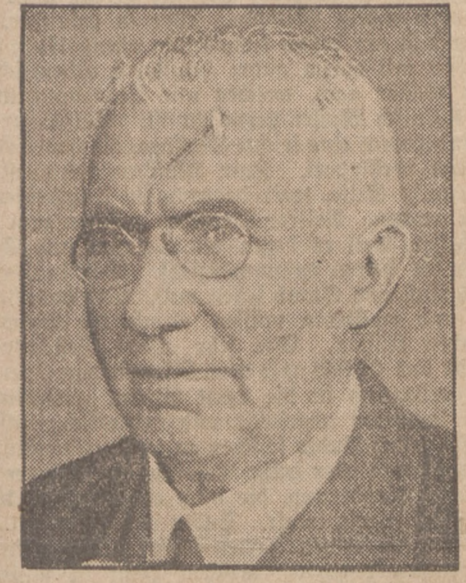
Kultusminister Matt †

Der frühere bayerische Kultusminister Dr. Franz Matt ist nach langem, schweren Leiden im Alter von 68 Jahren in München gestorben.



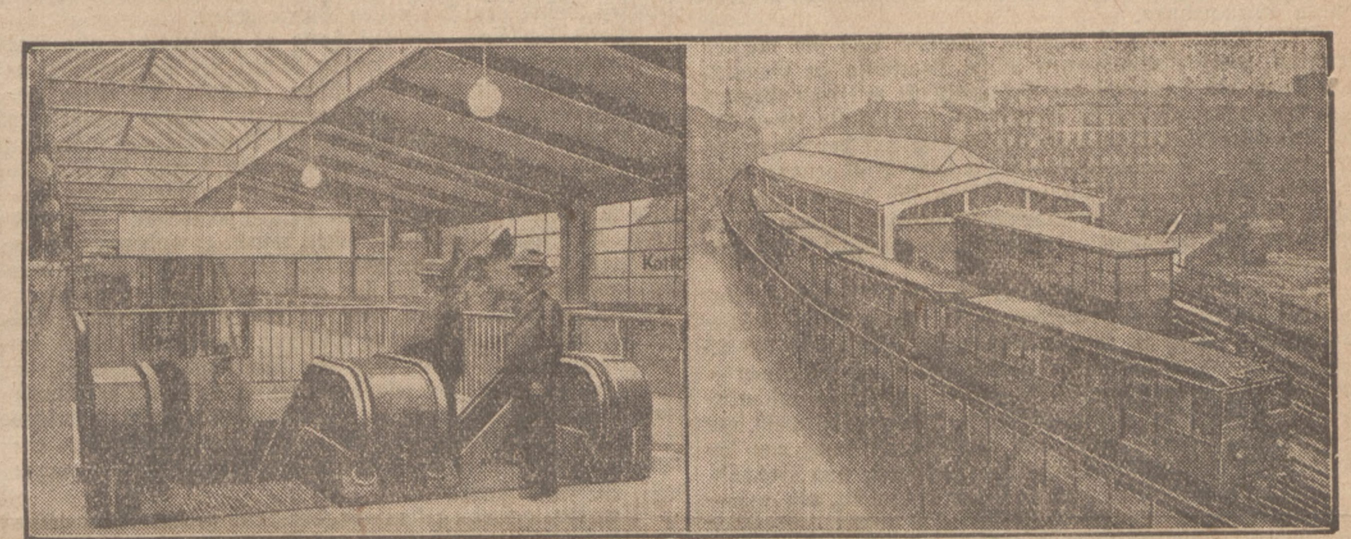
Die Beisetzung der 30 Opfer von Waldenburg

Unter sehr starker Anteilnahme der gesamten Bevölkerung des von der Schlagwetter-Katastrophe betroffenen niederschlesischen Gebietes wurden in Nieder-Hermsdorf die 30 Todesopfer der Explosion beigesetzt. — Unser Bild zeigt den riesigen Trauerzug auf dem We e zum Friedhof.



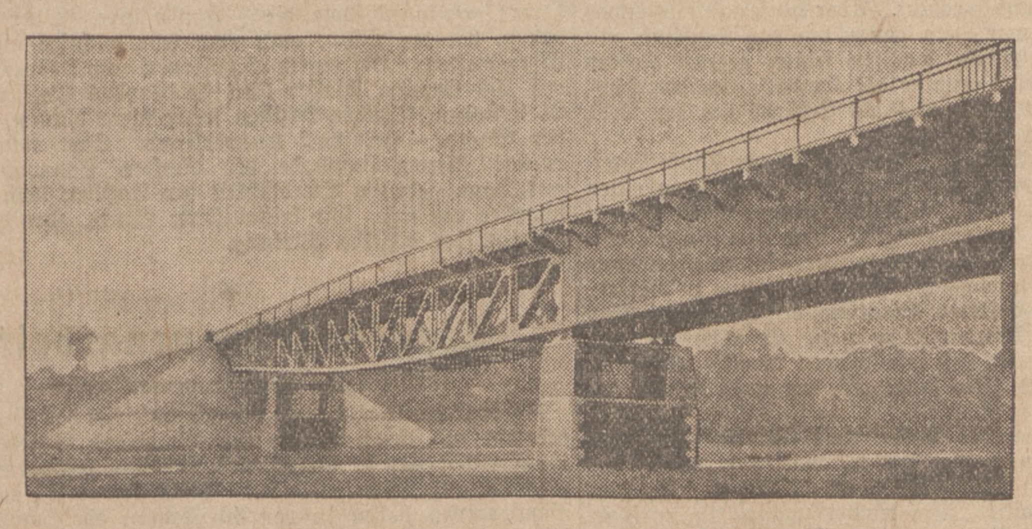
Der Erfinder des Gramophons gestorben

Emil Berliner, der Konstrukteur des ersten Grammophons ist im Alter von 78 Jahren in Washington gestorben. Berliner war Deutscher und zwar stammte er aus Hannover. Er lebte seit mehreren Jahrzehnten in Amerika.



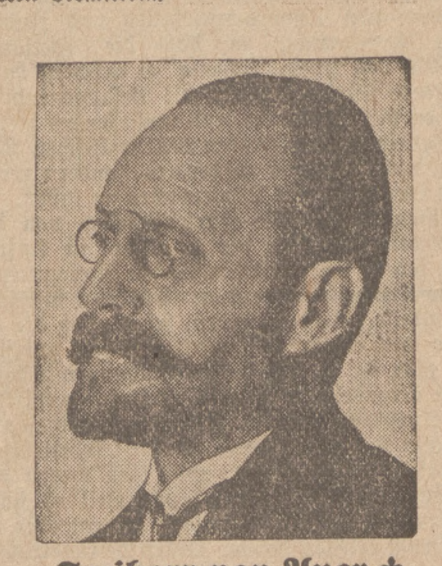
Berlin hat den größten und schönsten Hochbahnhof Europas bekommen

den am 4. August in Betrieb genommenen Bahnhof Kottbuser Tor, der mit seinen mächtigen, übereinanderliegenden Bahnsteigen ein Wunderwerk der Technik darstellt. — Rechts: ein Ueberblick über den Bahnhof. — Links: die Rolltreppen, die den Verkehr zwischen den einzelnen Stockwerken vermitteln.



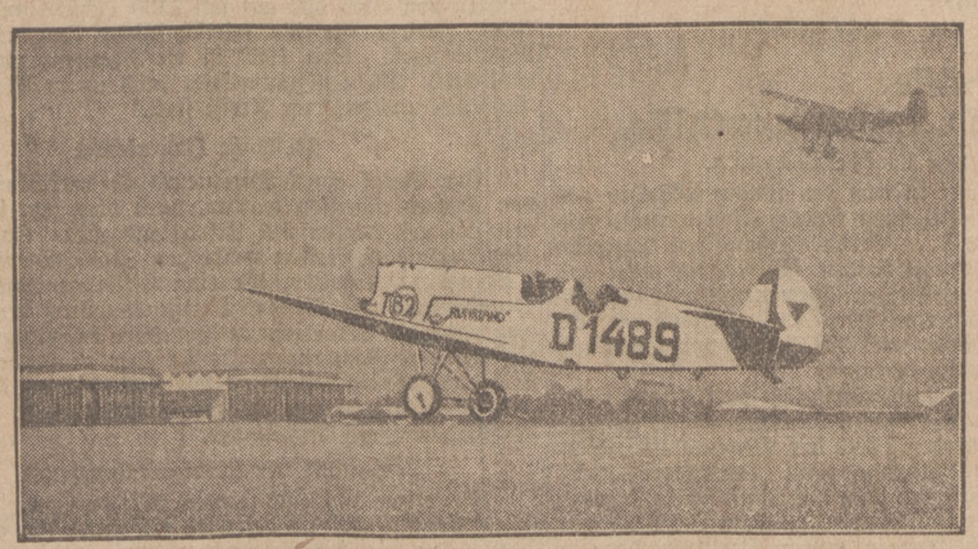
Neuer Verbindungsweg nach Ostpreußen

Das Versailler Diktat hat durch seine neue Grenzführung die Straßen unserer Ostprovinzen in der unsinnigsten Weise durchschnitten. So war es eine dringende Notwendigkeit, endlich eine neue Chaussee zu schaffen, die es dem Durchgangsverkehr von Schlesien nach Ostpreußen erlaubt, soweit wie möglich auf deutschen Straßen zu fahren. Am 6. August wurde die große neue Netzebrücke (Wuthenow-Brücke) bei Alt-Beelitz mit einer schlichten Feier eröffnet werden. Gleichzeitig wird die von Driesen durch das Bruch heranführende Chaussee fertig. Damit ist die Chausseeverbindung Schlesien-Ostpreußen bis auf ein kleines Stück bei Morrn neu geknüpft. — Unser Bild zeigt die neue Brücke.



Freiherr von Auer †

Am 4. August ist einer der erfolgreichsten neueren Erfinder, Karl Freiherr Auer von Welsbach, im Alter von 70 Jahren auf Schloß Welsbach in Kärnten gestorben. Die bekanntesten unter seinen Erfindungen sind das Gasglühlicht, die Osmiumglühlampe und das Cer-Eisen-Feuerzeug.



Start eines deutschen Flugzeuges zum Europa-Rundflug

des Flugzeuges „Ruhrland", auf dem Flugplatz Orly bei Paris.



Karl Ritter

der größte Geograph der Neuzeit, der mit der Begründung der vergleichenden Erdkunde die Geographie zur Wissenschaft erhob, wurde am 7. August vor 150 Jahren in Quedlinburg geboren.

Die Frau in Haus und Leben

Rosendornenstrauch.

Von Käthe Altwallstädt.

Langsam im Garten wuchs mir ein Dornenstrauch.
Rosen trägt er, lieblich wie keine vielleicht!
Aber der Dornen starren so grausam viel,
Daß meine Hand nur blutend die Rosen erreicht.

Manchmal, manchmal stand ich voll Sehnen dort.
Pflücken wollt ich, was doch erblüht für mich.
Aber die Finger ahnten das brennende Weh,
Wurden mutlos und senkten sich.

Sagt mir, Freunde, wer ist der Rosenstrauch,
Der mir mit hundert Schmerzen ein Holdes wehrt?
Ach, die Erinnerung ist es, die ewig auch
Treu mit dem Süßen Bittres beschert!

Schönes und Schlimmes reicht sie verschlungen uns dar,
Bringt es verwachsen, bringt es untrennbar geeint.
Ruft ihr die Rosen, wachen die Dornen mit auf,
Wie mit der Sonne Schatten erscheint.

Herzen gibt es, schicksalsgetroffen wie meins,
Die der Erinnerung Dornen so angstvoll scheu'n,
Daß sie mit Seufzen wandern vorbei am Strauch.
Daß sie nicht wagen, sich an den Rosen zu freu'n.

Sprechstunde in der Gerichtshilfe.

Von Dr. Anna K. Grund.

„Die sehen doch garnicht aus wie Verbrecher, ja manche machen sogar einen recht sympathischen Eindruck," sagte kürzlich ein Besucher der landesgerichtlichen Fürsorgestelle, dem auf Wunsch Gelegenheit geboten worden war, einigen Sprechstunden beizuwohnen.

Diese Bemerkung ist typisch; glauben doch die meisten Menschen, jeder Rechtsbrecher müsse Lombroso zu Gefallen schon durch sein Aeußeres die Bekanntschaft mit dem Grauen Hause verraten; indessen in Wirklichkeit nur relativ selten den Menschen ihre Vergehen gegen die Gesetze auf der Stirn geschrieben sind. Manche haben sogar ein recht gewinnendes Auftreten, und die Fürsorge hat Mühe, sich davon nicht bestechen zu lassen und alle Vorsichtsmaßregeln genau so zu beobachten, wie bei anderen minder „sympathisch" wirkenden Schützlingen.

Wer kommt in die Fürsorgestellen der Landesgerichte? Natürlich Häftlinge und Entlassene in erster Linie möchte man denken. Dem ist so und auch nicht. Unter 20 bis 25 Menschen, die in der Regel an einem Sprechtag erscheinen — zeitweilig sind es auch 40 bis 50 — befinden sich durchschnittlich 4 bis 5 Häftlinge. Ihre Anliegen bewegen sich meist um die Versorgung der Familie, um die Sicherstellung von beweglichem Eigentum, die Sorge um Wohnung und Geschäft. Zuweilen müssen diese Sorgen auch nur herhalten, um andere geheimere Sorgen, die der Häftling nicht sofort preisgeben will, zu bemänteln; im Laufe des Gespräches kommt es dann heraus, daß der Eifersuchtsteufel die Leute auf ihrem harten Lager nicht schlafen läßt. Freilich ergeben die Erhebungen nicht selten die Grundlosigkeit der Befürchtungen und die Bestätigung des Sprichwortes: „Wie der Schelm denkt, so ist er." Im allgemeinen umspannen die Wünsche ein weites Gebiet, in dem viel Unvorhergesehenes und Individuelles einen Platz beansprucht, so daß die Fürsorge häufig weit abseits von jedem Schema zu arbeiten hat. Mehr denn jede andere Fürsorge bedarf die Gefangenenhilfe lebendiger Menschen mit Initiative und umfassenden Kenntnissen, sie muß vor allem in den Fragen des praktischen Lebens bewandert sein, nicht bloß um zu beraten, sondern recht häufig auch, um sich kein X für ein U vormachen zu lassen.

Am meisten werden die Fürsorgestellen von den Entlassenen und den Familien der Häftlinge in Anspruch genommen, die sich in ihrer wirtschaftlichen Notlage an die Gerichtshilfe für Erwachsene wenden. Es kann fast immer irgend eine Teilhilfe geleistet werden, sei es, daß die Gerichtshilfe selbst, so weit es ihre beschränkten Mittel zulassen, Geld oder Kleider gibt, sei es, daß die Verbindung mit den zuständigen Stellen hergestellt wird, Pflegebeiträge erwirkt werden und sonstige Aushilfen von öffentlichen und privaten Stellen.

Das Wichtigste bleibt natürlich die Arbeitsbeschaffung. Mit dieser hat es einen Haken, nicht bloß wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeit, sondern auch, weil es sich in der Regel um Menschen handelt, die nichts gelernt oder in ihrem Beruf Schiffbruch erlitten haben. Einen betrügerischen Buchhalter oder eine diebische Hausgehilfin als solche wieder einstellen zu wollen, kann nicht Aufgabe einer Fürsorge sein, die nicht bloß das Interesse des Schützlings, sondern gleichzeitig auch das der menschlichen Gesellschaft im Auge hat. Es ist ein Anderes, Arbeit zu verschaffen und ein Anderes, die Katze zum Schmer zu stellen. Mit dem guten Herzen allein wird eine erfolgreiche Fürsorge nicht auskommen können, es muß schon der Verstand die Oberaufsicht behalten und dieser gebietet vor allem, Zeit und Arbeit nur Besserungsfähigen zuzuwenden, nicht aber den oftmals Vorbestraften, denen nicht zu helfen ist.

Auch in folgenden Fällen muß die Gerichtsfürsorge eingreifen: Da erscheint zum Beispiel ein Untersuchungsrichter und verlangt, die Fürsorge möge noch am selben Tage veranlassen, daß der wahnsinnigen Lebensgefährtin eines Untersuchungshäftlings die Kinder abgenommen werden. Die Kinder seien sehr gefährdet, die Sache dränge. Also sofortige Erhebungen! Diese ergeben, daß die Lebensgefährtin eine normale, früher leichtsinnige und faule, aber seit dem Besitz einer Wohnung fleißige und sparsame Frau sei, die jeden Groschen auf Anschaffung von Wohnungseinrichtung spare und ihre Kinder mütterlich betreue. Dem Mann verweigere sie wohl, seit sie sich so geändert habe, Unterstützungen, weil er alles verspiele und vertrinke. Der gewalttätige Mensch bedrohe sie und die Kinder mit dem Messer; verhaftet, übte er noch Rache durch die falschen Angaben vor dem Untersuchungsrichter. Hier wurde durch die Erhebungen aus dem anfänglichen Fürsorgefall ein ausgesprochener Gerichtshilfefall, bekam doch das Gericht nun erst ein richtiges Bild von dem Häftling, ohne daß fürsorgerisch etwas zu veranlassen notwendig gewesen wäre.

Fünfundzwanzig bis dreißig Menschen, im Winter vierzig bis fünfzig an einem Sprechtag — alle kommen sie mit ihren Sorgen, ihrem Kummer, jeder heischt Hilfe, will aufgerichtet werden oder tut wenigstens so. Man darf sich nicht täuschen lassen, kommt doch mancher Arbeitsscheue nur deshalb um Arbeit bitten, weil er von vornherein weiß, daß ihm diese nicht ganz mundgerecht auf dem Präsentierteller entgegen gebracht werden kann, und weil man für die nächste Gerichtsverhandlung, wenn man bei der nächsten „Aktion" etwa Pech haben sollte, Milderungsgründe braucht; man will dem Staatsanwalt dann sagen können, man habe aus Not zum Stemmeisen gegriffen, weil man von der Fürsorge trotz bittlicher Vorsprache keine Arbeit erhalten habe; das müsse unbedingt strafmildernd wirken.

Immerhin kostet das Abweisen der Unverbesserlichen manchmal ebensoviel Energie, wie das Aufrichten der Mutlosen. Weibliche Psychodynamik hat dann im ersten Fall dasselbe zu leisten, was anderen Ortes handfeste Arme zu besorgen haben. Das ist nicht immer ganz leicht, aber es geht.

Wie Klein-Leni ihre neue Puppe taufte.

Von Anna Schwabacher-Bleichröder.

Klein-Lenis Puppe war noch immer ohne Namen. Sie wurde ja mit Liebling, Herzblatt, Muschelchen angesprochen, aber das sind doch alles keine Taufnamen. Und wenn gar die Puppe erst über die erste Erziehung fort war und Leni ihr Schreibunterricht geben würde, wie sollte sie ihren Namen auf ihr Heft schreiben, da sie doch keinen richtigen hatte? Wie war das abzuändern?

Da fiel Leni Klein-Kusinchens Tauffest ein. Wie war das wunderschön gewesen! Sie und Bruder Hans hatten mitgedurft. Der Glanzpunkt von allem aber bestand darin, daß es nach der Taufe Chokolade und Torte gab. Ja, so ein Tauffest wollte Leni der neuen Puppe geben.

Rasch lud sie — Mutti hatte es erlaubt — alle ihre Freundinnen ein. Dafür wurde Mutti als Ehrengast geladen, und sollte auf dem Sofa sitzen. Schade, daß Papa wegen seiner vielen Arbeit ablehnen mußte. Dafür spendete er eine wundervolle Schlagsahnentorte. Bruder Hans sollte der Pastor sein, denn er besaß einen schwarzen Anzug. Er sträubte sich zwar erst empört, denn er als Sextaner spielte schon lange, o wie lange! nicht mehr mit kleinen Mädchen. Aber als er von der Schlagsahnentorte hörte, wurde er anderen Sinnes und sagte zu. Jedoch nur unter der Bedingung, daß mit dem Herumreichen derselben bei ihm angefangen werden mußte.

Als sich Leni besann, wen sie noch einladen müsse, fiel ihr ein, daß Joko, der graue Papagei, mit Recht tödlich beleidigt sein würde, wenn man ihn überginge, umsomehr, da er mit der neuen Puppe sehr gut Freund war. Er versäumte keine Mahlzeit, und wenn sie die Blauaugen zutat, wünschte er ihr stets sehr höflich gute Nacht. Joko war überhaupt ein Kavalier und würde auch durch musikalische Darbietungen das Fest verschönern.

Der Festtag war gekommen, der Tisch gedeckt. Leni nähte eben die letzte rosa Schleife an das Taufkleid und behielt hierbei Bruder Hans scharf im Auge, der in immer kleineren Kreisen den Tisch, auf dem die Torte prangte, umstrich. Er behauptete, dabei am besten die Rede zu studieren. Joko saß noch im Käfig, vorsichtshalber. Denn bei Lenis Geburtstagsfeier war er direkt in die Torte geplumpst und hatte ein Schlagsahnebad genommen. Hans hatte ihn damals abgeleckt und Leni ihn richtig gebadet. Aber heute sollte so etwas nicht passieren, heut war Joko, genau wie das Taufkind, mit rosa Schleifchen geschmückt, was zu seinen grauen Federn allerliebst aussah. Eins trug er als Kravatte um den Hals, zwei um die Füßchen, und eins als Schärpe um den Leib, unterhalb der Flügel.

Nun kamen die Gäste und man wollte zur Taufe schreiten. Da plötzlich meinte Hans: „ob man denn schon einen Namen habe?" O weh, daran hatte niemand mehr gedacht über all den andern Vorbereitungen. Und eine lange Beratung begann. Da erhob sich Hans wieder, diesmal sehr feierlich, und sprach: „die Schlagsahne fängt an, dünne zu werden, wir wollen uns zu weiterer Beratung erst stärken." Und seinen überzeugenden Worten folgte man. Er selbst ging mit so gutem Beispiel voran, daß sein Magen revoltierte und er ins Bett mußte. Und Joko sang: „O, wie wohl ist mir am Abend."

Nun hatte man weder Pastor noch Namen. Die gute Mutti, die sonst immer Rat wußte, war anderweitig beschäftigt, sie hielt dem stöhnenden Hans den Kopf. Da kam Leni auf einen Einfall: „Wir wollen unsern klugen Joko fragen, ob der keinen Namen weiß." Und sie trat an den Käfig und trug ihm ihr Anliegen vor. Aber Joko schwieg. „Ich glaube, er ist beleidigt, daß wir ihm nichts angeboten haben und er nicht mit bei Tisch saß" meinte Leni, nahm ihn heraus, kraute ihm sein Köpfchen, zupfte die rosa Schleifchen zurecht, und gab ihm Zucker. Das gefiel Joko.

Und er nannte einen Namen, den Leni schon immer für den schönsten erklärt. Sie hatte nur nicht daran gedacht. Es war der Name der Mutter.

Und so wurde die neue Puppe genannt.

Kochkenntnisse und Kocherkenntnisse.

Von Marie Luise Märtin.

Das Jahr „Pension" in dem den jungen Mädchen mit mehr oder weniger zweifelhaftem Erfolg Kochkenntnisse vermittelt wurden, die meist in einem mechanischen Rezeptkochen Abschluß und Höhepunkt fanden, fällt immer mehr aus dem Rahmen der gegenwärtigen Frauenerziehung heraus. Die Frau kommt vielfach vom Beruf in den Hausstand; oft besteht beides nebeneinander und die Praxis von Herd und Haus wird ohne Uebergang verlangt.

Daß dabei ein Wissen um Grundgesetze des Kochens wichtiger ist als alles Rezeptesammeln, der Einsicht kann man sich wohl nicht mehr entziehen. Und das Wecken eines „Kochdenkens", das in seiner Wirkung zum „Denkkochen" wird, wird jene lästige Kategorie der Rezepthyänen mehr und mehr zum Aussterben bringen. Die in jeder Frau meist schlummernde Fähigkeit, nach fertigen neuen Gerichten das zu Grunde liegende Rezept zu konstruieren, wird belebt, entwickelt und ausgebildet, und damit endlich zu einem schöpferischen Kochen die Basis gelegt. So ist es, um ein Beispiel zu geben, viel wichtiger zu wissen, daß das gequirlte Ei (neben seinem Nährwertzuwachs) beim Erhitzen durch die Gerinnung des tierischen Eiweiß zum unersetzlichen Bindemittel wird, als mechanisch den Beefsteaks, Hackbraten usw. das „vorschriftsmäßige" Ei zuzusetzen, und daß aus demselben Grunde der Kuchen mit viel und sehr viel Eiern trocken wird und deshalb alle Kochvorschriften dehnbar sind. Es soll hiermit natürlich nicht dem Wert guter, bewährter Rezepte Abbruch getan werden; aber das Haften am Traditionellen schließt so gern die Frage nach dem warum und wieso aus und ist oft genug der Anlaß jungehelicher Pechmahlzeiten und der Grund Lustiger-Blätterwitze.

Die Berufsfrau heute, die ja auch im Haushalt denkwilliger und umstellungsfreudiger ist, mag sich mit solchen Erkenntnissen, Kocherkenntnissen, schnell und tröstlich über die Tatsache hinwegsetzen, daß ihr Kochkenntnisse fehlen. Ueberhaupt ist es für alle höchste Zeit, endlich das eiserne Küchenwissen ein wenig aufzulockern, und damit den modernen Erkenntnissen über Lebensmittel, ihre Auswertung und Schädigung durch den Kochprozeß Eingang zu gewähren und neue Richtlinien sich zu eigen zu machen. Dann geht auch bald das Licht des Verständnisses und der Ablehnung auf für den Widersinn und die Schädlichkeit manch sorgsam ausgetüftelter Speisenfolge.

Gepflegte Haut.

Mit dem Alter kommen die Runzeln, leicht prägen sie in dem Gesicht die kleinen Runen, die erzählen von den Leiden und Freuden der Jahre. Man möchte sie verwischen, möchte sich die Mühe nicht verdrießen lassen sie hinwegzuzaubern, aber wie fängt man es an? — Das Beste ist, die Gesichtshaut abzuhärten; je nach der Gegend, in der man lebt, erfordert dies eine andere Methode. Wer in gesunder, reiner Luft lebt, wäscht am besten das Gesicht abends kalt, reibt es vor der Arbeit mit einem guten Hautkrem ordentlich ab, und dann mit Wasser nach, welches mit Franzbranntwein, Spiritus oder Kölnisch Wasser vermischt ist. Mit dieser Behandlung verbindet man eine leichte Massage, die das Schlaffwerden der Haut verhindert. Zum Waschen des Gesichtes verwende man nicht Seife, weil dadurch die Talgdrüsen zu sehr ausgesogen werden. Aeltere Menschen nehmen zum Waschen heißes Wasser, weil es besser den Schmutz und Staub wegnimmt, und die Poren zusammenzieht. Wer in Fabrikstädten mit viel Ruß und Staub leben muß, wird das Gesicht öfter abreiben und massieren müssen, ebenso die Bewohner an den nördlichen Küsten. Wer sehr offene Gesichtsporen hat, reibe abends das Gesicht mit dem Schaum von Teerseife ein, und zwar ordentlich in die Haut hinein; am Morgen wird die Seife lauwarm abgespült und ordentlich massiert. Sich vor der Hitze durch Puder schützen zu wollen ist natürlich ganz falsch. Lauwarme oder heiße Abspülungen schützen viel besser vor Schweißabsonderung, die auch eingeschränkt wird, wenn man möglichst wenig trinkt. Puder und Schminke sind die größten Feinde für reinen, zarten Teint. Vorbedingung für das Erhalten einer zarten, weichen Haut ist natürlich immer, daß man gesund lebt, fleißig Sport treibt, nicht raucht und den Alkohol meidet.

Zitronenlimonade als Bazillengift.

An heißen Tagen erfrischt gewiß nichts mehr als ein Glas Zitronen-Limonade. Keine andere Fruchtsäure wirkt derart erfrischend, wie die Zitronensäure. Aber abgesehen davon, hat die Säure auch noch sehr wichtige andere gute Eigenschaften: Bei einem Gehalt von nur 3 Gramm Säure auf 500 Gramm Wasser tötet sie Typhus-Bazillen binnen 24 Stunden, Cholera-Bazillen sogar schon binnen einer halben Stunde. Und noch wunderbarer: Setzt man bazillenhaltige Zitronenlimonade der direkten Sonnenbestrahlung aus, dann geht die Sterblichkeit der Bazillen noch zwölfmal schneller vor sich. Die kristallisierte Säure, oder die frischen Früchte, hat dieselbe Wirkung.

*

Aus der Frauenarbeit.

Wichtigkeit von Frauenfachschulen.

Die Schweizerische Frauenfachschule für das Bekleidungsgewerbe in Zürich konnte ihr 40jähriges Bestehen feiern. Seit 1889 besitzt sie ihr eigenes, für ihre besonderen Zwecke eingerichtetes Schulgebäude. Nicht weniger als 21 000 Schülerinnen haben in den 40 Jahren die Schule besucht, sei es, um sich durch eine Berufslehre das Rüstzeug für ihre spätere Lebensstellung zu erwerben oder als Fachlehrerin für weibliche Handarbeiten sich auszubilden, sei es, um sich die für die spätere Hausfrau notwendigen Fertigkeiten in Handarbeiten anzueignen. Wie sehr die Beteiligung an solchen Schulen zunimmt, zeigt die Kurve des Besuches von 1889-1927. Sie läßt ein gleichmäßiges Ansteigen bis 1920 erkennen. Dann geht sie steil in die Höhe, und zwar in zwei Jahren von etwa 650 auf fast 1100 Schülerinnen, ein deutliches Zeichen für die wirtschaftliche Umgruppierung der Nachkriegszeit. Seit 1922 ist die Frequenz ungefähr gleich geblieben. Die Jubiläumsfeier fand unter Beteiligung der Behörden und weiterer Kreise statt.

Weibliche Ingenieure.

Der Beruf eines Ingenieurs ist verhältnismäßig spät von Frauen ergriffen worden, wird aber jetzt in verschiedenen Ländern bereits mit Erfolg ausgeübt. So hat kürzlich New-York seinen ersten weiblichen Zivil-Ingenieur in Miß Connolly erhalten, die eine Hilfsingenieurstelle in der Bauabteilung des Queens-Straßenbaubüros inne hat. Sie war zuerst als Sekretärin in dem Büro beschäftigt; ihr Interesse für dies Fach veranlaßte sie aber zu studieren, worauf sie die erforderliche Prüfung mit Auszeichnung bestand. Sie teilt ihre Tätigkeit nun zwischen dem Büro und den Vermessungsarbeiten auf der Straße.

Statistik der Medizinstudentinnen.

Unter den Medizinstudenten stellt die Frau einen erheblichen Prozentsatz. So befanden sich unter den auf deutschen Hochschulen im Wintersemester 1928-29 immatrikulierten Medizinern, deren Zahl 6230 betrug, 1137 Frauen,

Pleß und Umgebung

Sternschnuppen (9.—12. August).

Nun kommen diese Augustnächte wieder, in denen man hineinträumt in einen samtdunklen Himmel voller Sternengeflimmer. Wir grüßen unsere alten Bekannten: den Orion, den Großen Bären oder Wagen, den starken Jupiter, die holde Venus. Immer mehr Sterne werden es, je länger wir hinaufschauen. Wie sie funkeln, dort oben in ihrer schier unendlichen Höhe, wie unberührt von allen Ereignissen, wie doch die gleichen Gesetze des Werdens und Vergehens über ihnen herrschen. Weiß ist der Zug der Milchstraße, ein Sternengewirr, für unser Auge ein Nebel, dessen Bestandteile wir nicht durchdringen können. Zuckt nicht ein Funke heraus? Sehen wir nicht die Sternenpunkte schwingen? Lange schauen wir hinein. Jetzt fährt ein leuchtender Streifen von einem Stern herunter, die erste Sternschnuppe, eine schimmernde Rakete, schnell zieht sich ihre Spur, rasch verglimmt sie. Und wieder eine Sternschnuppe, länger, langsamer, stolzer; sie läßt sich Zeit, fast wie ein Schweif zieht sie dahin. Und wieder eine, die wie ein glühender Tropfen herabsickert. Laurentiusstrom nennt der Volksmund diesen Sternschnuppenfall im August, der besonders in den Nächten um den 9. bis 12. August zu beobachten ist. Wer gut aufpaßt, wird Hunderte von Sternschnuppen zählen können. Bisweilen folgt eine so rasch auf die andere, daß das Auge des Beobachters unentwegt in Anspruch genommen ist.

Beurlaubung.

Kreisarzt Dr. Rogalinski in Pleß ist bis zum 24. August beurlaubt. In dieser Zeit wird er vom Kreisarzt Dr. Bialy aus Rybnik vertreten. Derselbe hält an jedem Freitag in der Zeit von 14—16 Uhr in Pleß Sprechstunden ab.

Milchpreis verbilligt festgesetzt.

In der Mittwochsitzung der Kattowitzer Preisprüfungskommission ist der Milchpreis von 46 auf 42 Groschen pro Liter festgesetzt worden.

Umsatzsteuer bezahlen.

Diejenigen Umsatzsteuerpflichtigen, die ihre Steuern vierteljährlich abführen, werden daran erinnert, daß die 2. Rate der Umsatzsteuer für das Jahr 1929 am 15. Jugust d. J. fällig ist. Bezahlt wird ein Fünftel der im Vorjahre gezahlten Umsatzsteuer. Bei verspäteten Zahlungen werden Verzugszinsen aufgerechnet.

Von der Schützengilde.

Die Plesser Schützengilde leitet das Fest ihres Königsschießens am Sonnabend, abends um 8½ Uhr, mit einem Zapfenstreich ein. Daran schließt sich ein gemeinsames Abendessen im Bialaschen Garten mit Konzert an. Am Morgen des Sonnabends wird die Kapelle den alten Würdenträgern ein Ständchen bringen. Am Nachmittage werden die neuen Würdenträger im Rathaussaale feierlich proklamiert. Danach ist Ausmarsch nach dem Schützenhause zum Gartenkonzert.

Radfahrerverein Pleß.

Dem hiesigen Radfahrerverein, der seit 1925 besteht, ist es gelungen, 6 Saalmaschinen anzuschaffen. Dadurch versetzt er seine Mitglieder in die Lage, auch dem Saalsport mit seinen Radballspielen, Reigen usw. zu huldigen. In der letzten Sitzung am 9. d. Mts. bei Stallmach, wurde eine Damenriege gegründet.

Rund um Polen durch Pleß.

Das Rennen „Rund um Polen", das gegenwärtig im Gange ist, führt die Route auch durch Pleß. Die Fahrer werden die Stadt am Sonntage, voraussichtlich von 10 Uhr vormittags ab, passieren. Es sei auf dieses sportliche Ereignis besonders hingewiesen.

Vom Weidwerk.

Die Entenjagd, die sonst in anderen Jahren in vollem Gange ist, hat durch das späte Frühjahr eine erhebliche Verspätung erfahren. Die Mehrzahl der Jungenten sind noch nicht flügge,doch werden sie zahlreicher angetroffen, als man erwartet hatte. Immerhin ist dieses schmackhafte Wild eine Rarität, die sich nicht jeder auf den Tisch stellen kann.

Verlegung der Tankstelle.

Die bisher vom Kaufmann Bloch innegehafte Tankstelle ist von der Drogerie „Rolnik" übernommen worden und wird vor deren Geschäftshaus verlegt.

Körung.

Auf Grund des Beschlusses des Kreisausschusses vom 8. Mai d. Js. bildet der Kreis Pleß grundsätzlich nur einen Zuchtbezirk des schwarz-weißen Niederungsviehs. Eine Ausnahme in diesem Bezirk kann der südliche Teil des Kreises Pleß bilden und zwar mit folgenden Ortschaften: Borynia, Brzeżce, Bzie Dolne, Bzie Górne, Bzie Zameckie, Ćwiklice, Czarków, Frydek, Gilowice, Goczałkowice Dolne, Goczałkowice Górne, Golasowice, Góra, Grzawa, Jankowice, Jarząbkowice, Kobielice, Kobiór, Kryry, Krzyzowice, Łąka, Miedzna, Miedzyrzecze, Mizerów, Pawłowice, Piasek, Pielgrzymowice, Poręba, Radostowice Rudołtowice, Rudziczka, Starawieś, Studzieniec, Studzionka, Suszec, Szeroka, Warszowice, Wisła Mała, Wisła Wielka, Wola, Zawadzka und Pszczyna. Bei Körung von Zuchtbullen werden in erster Linie schwarz-weiße Zuchtbullen berücksichtigt. Nur im südlichen Bezirk des Kreises Pleß mit den vorstehend genannten Ortschaften werden bis auf Widerruf auch rot-weiße Zuchtbullen zur Körung zugelassen.

Kino.

Am Sonntag wird im hiesigen Kino ein Film aus der Rin-Tin-Tin-Serie „Im wilden Westen" gezeigt. Der Besuch dieses Films, der auch für Jugendliche gestattet ist, kann nur angelegentlichst empfohlen werden.

Landes-Missionsfest in Anhalt.

Das diesjährige Missionsfest der unierten evangelischen Kirche in Polnisch-Oberschlesien findet am 15. August in Anhalt statt. Alle Glaubensbrüder sind dazu herzlich eingeladen. Alle Teilnehmer sollen aus den Erlebnissen der Mission Freude gewinnen und Segen davontragen. Mittwoch, 14. August, abends 8 Uhr: Eröffnungsfeier in der Kirche (Pastor Müller aus Sohrau). Donnerstag vorm. 9.30 Uhr: Festgottesdienst (Missionsinspektor Beyer-Berlin). Darauf Kindergottesdienst. Nachm. 4 Uhr: Missionsversammlung im Freien: Ansprachen Missionsinspektor Beyer, Pastor Zilz-Miechowitz, Pastor Wenzlaff-Pleß. Abends 6 Uhr: Abendsegen in der Kirche (Pastor Zilz aus Miechowitz).

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

Der Doppelmörder von Ober-Lazisk geisteskrank

Unterbringung in einer Irrenanstalt

Ueber die Verurteilung des Doppelmörders, Maschinist Johann Luppa aus Ober-Lazisk, sowie den Ausgang des sensationellen Prozesses, wurde im November v. Js. eingehend berichtet. Luppa wurde durch Urteil des Kattowitzer Landgerichts wegen begangenem Doppelmord gemäß dem § 211 der Strafgesetzordnung zweimal zum Tode verurteilt. Gegen die Todesstrafe wurde von dem Verteidiger des Verurteilten, dem Advokaten Zbislawski, unverzüglich Revision eingelegt. Diesem Revisionsantrage wurde seitens des Obersten Gerichts in Warschau stattgegeben und die Mordsache nach Aufhebung des Doppel-Todesurteils erneut an das Landgericht Kattowitz überwiesen.

Wie noch allgemein bekannt ist, tötete Luppa am 26. April v. Js. seinen 58jährigen Vater, welchem er unterwegs auflauerte und den er mit einer Axt erschlug. Daraufhin flüchtete der Vatermörder in die Waldungen von Bradegrube. Die entsetzliche Bluttat war kaum ruchbar geworden und schon hörte man am nächstfolgendem Tage von einem zweiten, eben so entsetzlichen Verbrechen, welchem der Sanitätsrat Dr. Zdrallek in Nikolai zum Opfer fiel. Auch in diesem Falle kam Maschinist Luppa als Mörder in Frage. Er erschien in den Morgenstunden im Vorraum, welcher zum Sprechzimmer des Arztes führte und wurde dort von einigen Personen erkannt. Luppa drängte sich sofort ins Sprechzimmer und kam nach kurzer Zeit in wilder Aufregung herausgestürzt. Beim Betreten des Sprechzimmers bot sich den Anwesenden ein grauenvoller Anblick. Man fand nämlich den Arzt mit klaffenden Kopfwunden, in seinem Sessel rücklings liegen, tot vor. Die Axt, das gleiche Mordwerkzeug, ließ Luppa am Tatort zurück, ebenso einen Hanfstrick, mit dem er vermutlich einen Selbstmord zu verüben plante.

Die Kriminalpolizei nahm sofort die energische Verfolgung des Doppelmörders auf, welcher im Mokrauer Walde gestellt und verhaftet werden konnte. Luppa wurde für längere Zeit in der Irrenanstalt zur Beobachtung untergebracht, da er den Eindruck eines Geisteskranken machte und man annahm, daß er simulierte. Nach dem abgegebenen Gutachten stellte man zwar an dem Mörder verschiedene gesundheitliche Mängel fest, jedoch wurde eine Verwirrung des Geistes bezw. Geisteserkrankung als nicht vorliegend angesehen. Laut dem Gutachten zweier Irrenärzte, welche s. Zt. vor Gericht geladen waren, lag irgend eine Willenshemmung bezw. Willensbeeinflussung bei dem Neurastheniker Luppa nicht vor. Somit habe er die volle Verantwortung für seine Bluttaten zu übernehmen. Zugleich wurde auf das Untersuchungsergebnis des Aerztekollegiums während den Beobachtungen in der Heilanstalt zurückgegriffen, welches für Luppa ungünstig ausgefallen war. Das Schicksal Luppa's war somit im gewissen Sinne schon entschieden, da sich ja das Urteil hauptsächlich auf dem Gutachten der Psychiater und auf das Untersuchungsergebnis aufzubauen hatte. Der Verteidiger Zbislawski setzte alles daran, um die drohende Todesstrafe, welche Doppelmörder Luppa drohte, abzuwenden. Er unterstrich immer wieder, daß dieser geisteskrank wäre und die Bluttaten in einer Art Geistesverwirrung unter seelischen Depressionen begangen habe. Es wurde von dem Verteidiger auch hervorgehoben, daß L. eine lange Zeit hindurch auf eine Geschlechtskrankheit behandelt worden ist. Nach längerer Beratung sprach sich das Gericht damals für ein „Schuldig" aus.

Der Verteidiger hatte nach Aufhebung des Todesurteils durch das Oberste Gericht sofort die Ueberführung Luppas **nach einer Krakauer Klinik veranlaßt. Dort wurde der Doppelmörder durch den bekannten Universitätsprofessor Dr. Wachholz längere Zeit hindurch beobachtet. Nach dem Gutachten dieses Psychiaters ist Luppa doch geisteskrank und somit für die von ihm begangenen Bluttaten nicht verantwortlich, da er in einem Zustand von Sinnesverwirrung handelte. Auf Grund dieses Gutachens wurde vom Obersten Gericht in Warschau die gänzliche Einstellung des Mordverfahrens gegen Luppa angeordnet. Doppelmörder Luppa soll in einer Irrenanstalt untergebracht werden.**

Zum Strandbad an die weiße Przemsa

In letzter Zeit hat die Weiße Przemsa viel an Popularität gewonnen, besonders in den heißen Sommermonaten. Wer die Weiße Przemsa vor einem Jahre besucht hat, wird sich wundern, daß sich dort so manches geändert hat. Da war die Zugangsstraße über Niwka an den Ufern der Przemsa ein reines Elend und verleidete so manchem Besucher einen zweiten Besuch. Das hat sich Dank der Initiative des Besitzers des Strandbades an der Weißen Przemsa in diesem Jahre geändert. Der sandige, staubige Weg ist umgeleitet worden und führt durch die Felder direkt nach dem Bade zu mit der Ueberquerung der im Vorjahre neuangelegten eingleisigen Eisenbahnstrecke nach Jenzor. Gleich hinter der eisernen Brücke über den Fluß beginnt der Strand. Allerdings ist dort noch so manches zu bessern, um die Ansprüche der Besucher zu befriedigen. Wenn sich der Unternehmer nicht rechtzeitig eines Besseren besinnt, wird ihm in den Schwimm- und Paddelbassins des Myslowitzer Stadions eine gefährliche Konkurrenz erstehen. Die große volksgesundheitliche Bedeutung eines derartigen Unternehmens ist auch von der Eisenbahndirektion eingesehen worden. Wenn auch die Eisenbahndirektion sonst nicht viel auf die Wünsche und Beschwerden der Reisenden reagiert, in diesem Falle hat sie sich eines anderen besonnen. Und darum sei sie gelobt und gepriesen. Insbesondere von den oberschlesischen Wassersportlern. Ein „Badezug" ist ins Leben gerufen worden, der die nach Wasser und Abkühlung lechzenden Oberschlesier nach der Bialka bringt. Er führt nur dritte Wagenklasse und kursiert an Tagen, an denen das Wetter zum Baden einladet. An allen anderen Tagen fällt er aus, was rechtzeitig durch Plakate an den Bahnhöfen, in denen der Zug hält, bekannt gegeben wird. Die Abfahrtzeit des Zuges ist folgende: ab Kattowitz 16.25, ab Bogutschütz 16.31, ab Schoppinitz 16.36, ab Myslowitz 16.43. Das ist reichlich spät. Darum hat man für die Sonnabende, die Sonn- und Feiertage die Abfahrtszeit eher angesetzt. An diesen Tagen verkehrt der Badezug mit folgenden Abfahrtszeiten: ab Kattowitz 14.57, Bogutschütz 15.02, Schoppinitz 15.07, Myslowitz 15.14. In sieben Minuten ab Myslowitz ist man in Jenzor. Von da ab geht es einige 15 Minuten zu Fuß bis an die Przemsa. Sandiges Waldgelände, Kiefern, von der Sonne verbranntes Gras. Dann die Bretter des Strandbades. Der Pavilon, die kleine Umkleidekabine, eine Tanzdiele, ein reichhaltiges Buffet. Dann der „Strand". Sand, Menschen, die sich im Sande sonnen, plätschernde Wellen. Wie gesagt, die Umkleidekabine ist zu klein. Sie muß vergrößert werden der Sache und des Publikums wegen. Die Preise für den Gebrauch der Kabinen sind angemessen und erträglich. Eine böse Geschichte ist auch die Geschichte mit den „verschwiegenen Oertchen". Hier ist gleichfalls eine Abhilfe von großer Wichtigkeit. Es gibt noch viel der Sachen, die, unter die Lupe genommen, sehr schlecht wegkommen würden. Aber... Es hat sich einiges gebessert, die anderen Besserungen werden auch noch kommen. Abwarten. Das Wasser in der Przemsa wird noch lange nicht ausgegangen sein. Der Badezug bringt die Badegäste von Jenzor auch anständig wieder in die Heimat zurück. Die Abfahrt ab Jenzor ist auf 19.33 festgesetzt. Das ist wiederum zu zeitig. Gerade wo es am schönsten werden soll, am gemütlichsten, dann muß man fort: Odjazd. Was soll man denn mit dem Abend anfangen, wenn man schon um 19.40 in Myslowitz, um 19.46 in Schoppinitz, um 19.51 in Bogutschütz und 19.57 in Kattowitz anlangt? Der Spaß kostet aber nicht viel, denn die Retourfahrkarten sind billig. Am Ort braucht man auch keine unnützen Ausgaben zu machen, so daß der Besuch der Weißen Przemsa in jedem Falle lohnend ist.

Einbruch in die katholische Pfarrkirche Dziedzitz.

In die katholische Pfarrkirche in Dziedzitz wurde von bisher noch nicht ermittelten Dieben ein Einbruch verübt. Die Täter entwendeten einen Opferkasten und zwei Messingleuchter. Auf dem Friedhofe wurde der Opferkasten erbrochen, das Geld herausgenommen und dort zurückgelassen.

Bad Goczalkowitz.

In dieser Woche ist ein merklicher Zugang von Kurgästen zu verzeichnen, die wohl das anhaltende gute Wetter angezogen haben mag. Im großen und ganzen haben aber die Badeverwaltung, noch die Pensionsinhaber Grund, sich über eine außergewöhnlich gute Saison zu freuen. Auch der Sonntagsausflüglerverkehr, der in anderen Jahren den Wirten einen erheblichen Einnahmeposten brachte, ist zurückgegangen, was wohl in der Hauptsache auf die Straßensperre Pleß—Kobier zurückzuführen ist.

Lonkau.

Die Gemeinde trägt sich nunmehr mit der festen Absicht, sich mit elektrischem Licht zu versorgen, und hat die vorbereitenden Schritte bereits eingeleitet. Wegen der Leitungsanlagen schweben Verhandlungen, die kurz vor dem Abschluß stehen.

Sportliches

Sport am Sonntag.

Spiele um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Sämtliche Spiele steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners und beginnen um 5 Uhr nachmittags. Vorher Reserve- und Jugendspiele.

A-Klassenspiele.

06 Zalenze — 06 Myslowitz
Kolejowy Kattowitz — Rosdzin-Schoppinitz
Polizei Kattowitz — Diana Kattowitz
Naprzod Zalenze — K. S. Domb
Sportfreunde Königshütte — Amatorski Königshütte
07 Laurahütte — Slonsk Schwientochlowitz
Kresy Königshütte — Naprzod Lipine
Orzel Josefsdorf — Iskra Laurahütte

B-Ligaspiele.

22 Eichenau — Slovian Zawodzie
20 Bogutschütz — Kosciuszko Schoppinitz
Naprzod Rydultau — Slonsk Siemianowitz
Silesia Paruschowitz — 20 Rybnik
Amatorski II Königshütte — Zgoda Bielschowitz
Slonsk II Schwientochlowitz — Odra Scharley
Slavia Ruda — 1. K. S. Tarnowitz
K. S. Chorzow — Ruch II Bismarckhütte

Landesligaspiele.

Ruch Bismarckhütte — 1. F. C. Kattowitz.

Dieses Treffen der beiden oberschlesischen Landesligarivalen ist das erste Spiel in den diesjährigen Ligaspielen. Das Spiel in der ersten Serie konnte infolge eines zu starken Regens nicht ausgetragen werden. Wer wird nun von den beiden Vereinen in Oberschlesien tonangebend sein? Ruch, welches sich in guter Form befindet, oder 1. F. C., welcher wieder stark im Kommen begriffen ist? Wir geben jedoch Ruch die größeren Chancen. Aber auch der 1. F. C. kann sich zu einer Glanzleistung aufraffen und einen Sieg erzielen, nur spielt hier das „wenn" und „aber", hauptsächlich beim 1. F. C., eine große Rolle. Das Spiel steigt um 5 Uhr im Königshütter Stadion. Vorher spielen die Knabenmannschaften.

Warszawianka — Legja Warschau
Czarni Lemberg — Touristen Lodz
Wisla Krakau — L. K. S. Lodz.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Versicherungspflicht der Kopfarbeiter

Die Landesversicherungsanstalt Königshütte hat bei der Registrierung derjenigen Firmen, die Kopfarbeiter beschäftigen, festgestellt, daß mehrere von ihnen der Verordnung des Staatspräsidenten vom 25. November 1927 betreffend die vorgeschriebenen Verpflichtungen überhaupt nicht oder den gesetzten Terminen nicht nachgekommen sind. Es sei daher in Erinnerung gebracht, daß gemäß der Verordnung alle Kopfarbeiter unverzüglich auf den Formularen 1 und 2 anzumelden sind, ferner, daß die Anmeldung neuangenommener Kopfarbeiter (Formular 1) der namentlich alphabetische monatliche Ausweis (Formular 2) und die Veränderungsangabe (Formular 3) bei der Landesversicherungsanstalt,

Abteilung für Kopfarbeiter, spätestens bis zum 10. jeden Monats für den vergangenen Monat anzubringen sind. Die monatlichen Versicherungsbeiträge sind bei der Postsparkasse Kattowitz, Postscheckkonto Nr. 300 233, im ordnungsmäßigen Termin bis zur obigen Zeit für den vergangenen Monat zu entrichten.

Bei der Einzahlung der einzelnen Beträge wie auch im schriftlichen Verkehr mit der Versicherungsanstalt hat man sich stets auf die feststehende Nr. des eigenen Kontos zu berufen. Die Landesversicherungsanstalt lenkt hierbei auch die Aufmerksamkeit auf die Strafen, die im zuwiderhandelnden Falle verwirkt werden, und zwar handelt es sich um Geld- und Verzugsstrafen, die um die Hälfte den Bankdiskont der Bank Polski überschreiten, ebenso erfolgt die Eintreibung im Zwangswege.

„Kurjer Sląski" vor dem Kadi

In Nr. 44 d. Bl., welches das Organ der Nat. Arbeiterpartei ist, erschien ein Artikel, in welchem sich der Verfasser über die „Sanacja-Wirtschaft" im Kreisausschuß in Lublinitz näher ausließ. In diesem geharnischten Artikel wurde an verschiedenen angeblichen Mißständen scharfe Kritik geübt, wobei sich der Verfasser auch mit der Person des Vizestarosten Dr. Olszewski, sowie dem Direktor Dubowski befaßte. Letzterem wurde in dem fraglichen Artikel, in dem gegen die Sanatoren tüchtig zu „Felde" gezogen wurde, mancherlei direkt bezw. indirekt vorgeworfen, was ihnen selbstverständlich nicht behagen konnte. Es war u. a. die Rede davon, daß Herr Dubowski bei seinem Herkommen nach Oberschlesien arm wie eine Kirchenmaus war und inzwischen ein kleiner Magnat geworden ist. Im Zusammenhang damit war die Rede von Geldern, die aus Anteilen des Kreisausschusses und Einlagen armer Beamten, ferner Krediten für eine Arbeiter-Baugenossenschaft, bestanden. Von diesen Geldern nun soll sich Herr Dubowski nach der Schreibweise des Autors eine Villa im Werte von 80 000 Zloty aufgebaut haben. Es wurden noch weitere Anwürfe gegen den Privatkläger erhoben, welcher nun den verantwortlichen Redakteur des obenerwähnten Blattes, Duda-Dziewierz, vor Gericht zitieren ließ. Dieses sah eine Beleidigung des Privatklägers als vorliegend an und verurteilte Duda-Dziewierz zu einer Geldstrafe von 200 Zloty.

Verheerendes Unwetter in Ost-Galizien

15 Menschen vom Blitz erschlagen.

Am Mittwoch nachmittag hat in Ostgalizien ein verheerendes Unwetter gewütet, das durch Hochwasser, Sturmschäden und Blitzschläge Millionenwerte zerstörte. Ein Gewitter von selten beobachteter Heftigkeit ließ in vielen Dörfern Häuser und Höfe in Flammen aufgehen. Im ganzen wurden 15 Menschen tödlich vom Blitz getroffen und viele verletzt. Die Flüsse sind um nahezu vier Meter gestiegen und haben mehrere Städte und Ortschaften unter Wasser gesetzt, wobei viel Vieh umgekommen ist. In einigen Straßen Stanislaws erreichte die Ueberschwemmung eine Höhe von fast einem Meter. Der Orkan war so heftig, daß er strichweise alle Bäume wiedergemäht hat. Ebenso wurde die Ernte durch Wolkenbrüche fast völlig vernichtet.

Kattowitz und Umgebung

Sühne für einen räuberischen Ueberfall.

Am 6. Juli d. J. wurde in Kochlowitz am hellichten Tage ein verwegener Ueberfall verübt, welcher an mexikanische Zustände erinnert. Dort wurden drei aus einer Restauration heimkehrende Maurer von zwei maskierten Banditen, welche Dolchmesser bei sich führten, angefallen und unter Drohungen zur Herausgabe des Geldes aufgefordert. Die Ueberfallenen händigten aus Furcht den Räubern ihre ganze Barschaft aus, mit welcher sie unerkannt im naheliegenden Walde verschwanden. Die Polizei wurde von diesem Ueberfall in Kenntnis gesetzt, welche seinerzeit sofort die Verfolgung nach den Tätern aufnahm. Einige Tage später gelang es auch einen der Banditen, den Arbeiter Johann Woitaszek aus Nowa-Wies und zwar auf Grund einer näheren Beschreibung, festzunehmen. Bei Gegenüberstellung des Arretierten mit den Geschädigten wurde dieser als einer der Täter wiedererkannt, so daß kein Zweifel mehr an dessen Schuld vorlag. Während eines polizeilichen Kreuzverhörs gab auch W. den Schlupfwinkel seines Komplizen preis, worauf dieser, es handelt sich um den Arbeiter Bogumin Szewczok aus Brynow, festgenommen werden konnte. Nach einer etwa einmonatigen Untersuchungshaft wurde am gestrigen Freitag vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz gegen die beiden Banditen verhandelt. Die geladenen Zeugen führten unter Eid aus, daß es sich um die tatsächlichen Täter handele. Nach Durchführung der Beweisaufnahme kam das Richterkollegium zu der Ueberzeugung, daß in dem vorliegenden Falle weniger ein Raubüberfall, sondern Bedrohung und Erpressung vorlag. Nach einer längeren Beratung wurden die Beklagten zu einer Gefängnisstrafe von je einem Jahr verurteilt.

Zusammenstoß zwischen Milch- und Kohlenwagen. Infolge Unvorsichtigkeit kam es auf der ul. Mlynska in Kattowitz zwischen einem Milchwagen und einem Fuhrwerk zu einem heftigen Zusammenprall. Durch den Zusammenstoß floß eine Menge Milch aus den Kannen. Nach den von der Polizei gemachten Feststellungen soll der Fuhrwerkslenker die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen, welcher betrunken gewesen ist.

Achtung, deutsche Eltern!

Am 1. September eröffnet das Herz-Jesu-Stift in Königshütte, ul. Katowicka 5: 1. staatlich genehmigte Haushaltungskurse in deutscher Sprache, Dauer ein Jahr; 2. Nachmittagskochkurse, Dauer ¼ Jahr. Außerdem wird daselbst Handarbeits- und Weißnähunterricht erteilt. Auswärtige Teilnehmerinnen finden gegen Pensionspreis im Hause Aufnahme. Anmeldungen mündlich werktäglich von 11—2 Uhr, schriftlich, an die Hausoberin Frau Baronin Reitzenstein, Königshütte, ul. Katowicka 5. — Zu Beginn des neuen Schuljahres wird am selben Stift eine deutsche Spielschule eröffnet. Anmeldungen wie vorerwähnt.

Ohne Prügel geht es nicht. In Brzenzkowitz fand dieser Tage eine Hochzeit statt, bei der es zu einem mächtigen Prügeln zwischen ungeladenen Gästen und Verwandten der Hochzeiter kam. Die Polizei griff ein, stellte die Ordnung wieder her und wies die ungeladenen Gäste aus dem Saale. Die jedoch, darüber erbost, warfen sich draußen auf die Polizei um sie zu entwaffnen. Das ging aber nicht so leicht, als sich die Radaubrüder dachten, denn die Beamten machten kurzen Prozeß mit ihnen. Zwei der Radaubrüder trugen Verletzungen davon und wurden nach Anlegung eines Notverbandes nach der Polizeiwache geschafft. Ein gerichtliches Nachspiel wird der Epilog dieser Hochzeitsfeier sein.

Verhängnisvolle Folgen einer Unachtsamkeit. Am 16. Mai d. Js. ereignete sich in der Wohnung der Ehefrau Stanislawa Pradlewski in Eichenau ein bedauerlicher Unglücksfall, welchem ihr 3 jähriges Söhnchen Gerhard zum Opfer fiel. An dem fraglichen Tage war die Frau mit der Reinemachung der Küche, welche durch die erfolgten Malerarbeiten verunreinigt wurde, beschäftigt. Zu diesem Zweck war eine Badewanne mit heißem Wasser bereitgestellt. Das 3 jährige Söhnchen, welches in der Nähe der Wanne spielte, stürzte in einem unbewachten Moment in das Wasser und erlitt am Körper schwere Brandwunden. Auf die Hilferufe hin wurde das Kind herausgefischt und in das dortige Spital überführt. Unter großen Schmerzen verstarb der Junge am darauffolgenden Tage. Nach den s. Zt. gemachten polizeilichen Untersuchungen wurde Fahrlässigkeit seitens der Mutter des inzwischen verstorbenen Kindes festgestellt. Unter diesem Verdacht wurde die Ehefrau P. am 23. Mai verhaftet und dem Kattowitzer Gerichtsgefängnis zugeführt. Vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz wurde am gestrigen Donnerstag gegen die Frau P. verhandelt. Die Angeklagte beweinte den Tod ihres Kindes und bestritt unter Tränen die Schuld an dem Tode ihres Söhnchens zu tragen. Nach einer längeren Verhandlungsdauer wurde die Ehefrau P. wegen Fahrlässigkeit zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten, bei einer dreijährigen Bewährungsfrist verurteilt.

Sie können das „Mausen" nicht lassen. In der Nacht vom 15. zum 16. Mai d. Js. wurde in die Maschinenfabrik Wilhelm Dietrich in Siemianowitz ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Täter rissen mehrere Zaunlatten heraus, zerschlugen eine Fensterscheibe und gelangten so in das Innere des dortigen Magazins. Sie entwendeten 3 Zentner Eisenbestandteile, welche sie am darauffolgenden Tage gegen einen Spottpreis weiterverkauften. Die Polizei wurde von dem fraglichen Einbruchsdiebstahl in Kenntnis gesetzt und nahm eine Hausrevision bei den beiden jugendlichen Arbeitern Johann K. und Paul W. aus Siemianowitz, welche bereits wegen Diebstahl vorbestraft waren, vor. Dort wurden etwa ¾ Zentner Eisenwaren vorgefunden, über welche die Burschen keinen Aufschluß geben konnten. Das Eisen ist konfisziert und später der Eigentümerin zugestellt worden. Die jugendlichen Spitzbuben wurden verhaftet und in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert. Einige Tage später gelang es die beiden Hehler zu ermitteln. Am gestrigen Donnerstag hatten sich die beiden Burschen, sowie wegen Hehlerei der jugendliche Kaufmannslehrling Roman K. und die Alteisenhändlerin Franziska P. aus Siemianowitz, vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz zu verantworten. Vor Gericht waren die Angeklagten geständig, so daß das Tribunal von der Vernehmung der Zeugen Abstand nahm. Das Urteil lautete für Johann K., Paul W. und Roman K. auf eine Gefängnisstrafe von je 3 Monaten, sowie für die Mitangeklagte wegen Hehlerei im Rückfalle, 1 Jahr Gefängnis. Den beiden ersten Angeklagten wurde die Untersuchungshaft angerechnet. Mit Rücksicht auf seine bisherige Unbescholtenheit wurde dem beklagten Roman K. ein Strafaufschub für die Zeitdauer von 3 Jahren gewährt.

Königshütte

Messerhelden. Während einer solennen Schlägerei auf der ulica Wandy zwischen mehreren jungen Burschen, wurde einer der Kampfhähne mit einem Messer derart bearbeitet, daß er blutüberströmt zusammenbrach und sofort in das städtische Krankenhaus überführt werden mußte. Die erschienene Polizei nahm einige Verhaftungen vor. Eine exemplarische Bestrafung der Feiglinge, die nur Schlägereien mit dem Messer führen können, wäre am Platze, um ihnen für alle Zeiten die Anwendung eines Messers anderen Menschen gegenüber abzugewöhnen.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 416,1

Sonntag. 9.30: Uebertragung aus der Kathedrale. 11.00: Uebertragung aus Salzburg. 12.20: Vorträge. 17.00: Konzert. 18.35: Uebertragung von Warschau. 20.05: Uebertragung von Wilna. 20.30: Abendprogramm von Warschau.

Montag. 16.20: Schallplattenkonzert. 17.25: Vortrag. Berichte. 18.00: Jugendstunde. 19.20: Polnisch. 20.00: Vortrag. 20.30: Uebertragung aus Warschau.

Warschau — Welle 1415

Sonntag. 9.30: Uebertragung aus der Kathedrale von Wilna. 11.00: Uebertragung aus Salzburg. 15.00: Schallplattenkonzert. 16.00: Vorträge. 17.00 Konzert. 18.35: Vorträge. 20.30: Abendkonzert, danach Berichte und Tanzmusik.

Montag. 12.05 und 16.40: Schallplattenkonzert. 17.25: Vorträge. 18.00 Unterhaltungskonzert. 20.05: Französisch. 20.30: Volkstümliches Abendkonzert.

Gleiwitz Welle 325. Breslau Welle 253

Sonntag. 8.45: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9.00: Morgenkonzert auf Schallplatten. 11.00: Evangelische Morgenfeier. 12.00: Uebertragung aus dem Reichstag, Berlin: Verfassungsfeier, Festakt der Reichsregierung. 14.00: Rätselfunk. 14.10: „Der doppelte Mensch", Novelle von Helmut Wloka. 14.35: Schachfunk. 15.00: Stunde des Landwirts. 15.30: Nachmittagsunterhaltung, Kinderstunde. 16.00: 1. Konzert. 16.40: Uebertragung aus Gleiwitz: Balladen. 17.05: 2. Konzert. 18.00: Unser Weltreisekorrespondent berichtet. 18.25: Lieder von Roger Quilter. 19.10: Für die Landwirtschaft. 19.15: Uebertragung aus Gleiwitz: Grenzland Oberschlesien. 20.00: Uebertragung aus der Staatsoper am Platz der Republik, Berlin: Abendfeier, veranstaltet von der Reichsregierung, der Preußischen Staatsregierung und der Stadt Berlin. 22.00: Die Abendberichte. 22.30 bis 24.00: Uebertragung aus Berlin: Tanzmusik.

Montag. 9.15: Uebertragung aus der Funkhalle am Kaiserdamm, Berlin: Eröffnungssitzung des Weltreklame-Kongresses. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18.00: Uebertragung aus Gleiwitz: Stunde der Arbeit. 18.30: Stunde der Schlesischen Monatshefte. 19.25: Für die Landwirtschaft. — Stunde der Technik. 19.50: Die Uebersicht. 20.15: Fuhrmann Henschel, von Gerhardt Hauptmann. 22.00: Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten.